

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Kz 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
ganjährlig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag (April) 1927

7. Jahrgang.

Freitag, 13. Mai 1927.

Nr. 110.

## Die Kommunisten und unser Parteitag.

Es war vorauszu sehen, daß der Verlauf des Teplitzer Parteitages den Kapitulanten schwer auf die Nerven fallen werde. Daß der Parteitag neben der strikten Ablehnung der schwindelhaften Einheitsfrontparole der Kommunisten der Partei als nächstes und höchstes Ziel die Vereinigung der tschechischen und deutschen Arbeiterchaft des Landes zu einer einheitlichen Kampffront gesteckt hat, das mußte den überrotten Einheitsfrontzusehern naturgemäß wider den Strich gehen. Sie, die sogar bereit waren, mit den Hofenkreuzlern in Reich und Glied zu treten — siehe die feinerzeitigen freundschaftlichen Bourparleurs zwischen dem Moskauer Emiffar Kadek und dem hofenkreuzlerischen Grafen Reventlow! — und die sowohl uns wie auch die tschechischen Genossen mit ihren Einladungen zur Einheitsfront unaufhörlich belästigten, möchten ihren bedauernswerten Anhängern einreden, Wunsch und Wille der deutschen und tschechischen Sozialdemokraten, zu einer Verständigung zu gelangen und dabei die kommunistischen Zerstörer der Einheit der Arbeiterbewegung auf ihrem Misthaufen stehen zu lassen, wäre ein unfühbares proletarisches Verbrechen. Schon die bloße Aussicht, die Vorahnung eines Zusammenschlusses, bringt die Herrschaften regelrecht zum Zerpringen. Wieder finden sie sich mit der Bourgeoisie und ihrer Presse auf einer Linie zusammen, von der gleichen Wut über den herrlichen Verlauf unseres Parteitages erfüllt. Die Geschosse der „Narodni Listy“, der Hofenkreuz- und der Sowjetpresse sind gleichermaßen übertrieben, und sie nehmen dieselbe Richtung, nämlich gegen die Sozialdemokratie. Nur daß die Blätter der einen Seite die tschechischen Sozialdemokraten vor unserer Staatsfeindschaft warnen, während die der anderen Seite schon den restlosen moralischen Bankrott unserer Opposition ansetzen und uns mit fliegenden Fahnen in das Lager des schimmligen Reformismus abspenken sehen. Man hat es sich abgewöhnt, von den Kommunisten zu verlangen, ehrlich und wahrheitsgemäß über unsere Veranstellungen und unsere Politik zu berichten, aber den Verstand brauchen sie doch nicht gleich vor Wut zu verlieren.

Die Kapriolen, welche die kommunistische Presse aus Anlaß des Teplitzer Parteitages schlägt, lassen in der Tat auf ein Nachlassen ihrer Verstandeskräfte schließen. Darüber wird niemand erstaunt sein, der sich bewußt ist, daß nichts das künstlich aufgeblasene Gebilde des Reformismus so leicht zum Einstürzen bringen und zur hoffnungslosen Verkümmern bringen könnte, als wenn der Meer, der in Teplitz mutig und entschlossen betreten wurde, zum Ziele führen würde. Woraus lag die hierländische Sektion der Komintern ihre Kräfte, was bewirkte, daß ihr bei den letzten Wahlen rund eine Million proletarischer Wähler ins Garn lief? Nur die geistig Vernachlässigten glauben noch an das schöne Sowjetparadies, das der Bolschewismus in Rußland hervorgezaubert haben will, niemand glaubt mehr, daß der Bolschewismus rascher den Sozialismus zu verwirklichen vermag, als es durch die Sozialdemokratie geschehen kann. Der ungewöhnliche Kulauf, den die kommunistischen Nahmarktschreiber bisher hatten, hatte seinen Grund nur darin, daß es nicht gelang, die beiden großen sozialdemokratischen Parteien des Landes auf eine Linie zu einigen, und daß auf ihnen, bedingt durch die historische Entwicklung, die Tragik lastete, einerseits als Mehrheits-, andererseits als Oppositionspartei gegeneinander zu stehen. Das war die Hauptquelle, aus der die Kommunisten schöpften und von der sie nun fürchten, daß sie verfliegt. Tschechische und deutsche Sozialdemokraten vereint, nicht mehr getrennt, sondern nebeneinander marschierend — die Vorstellung eines solchen Zustandes ist allein schon geeignet, die kommunistischen Führer zum Ueberdrehen zu bringen. Die erfolgreiche und stärkste Sehnsucht der proletarischen Massen nach internationaler Ge-

## Die Kleine Entente in Joachimsthal.

Prag, 12. Mai. (Amstsch.) An der Konferenz der Kleinen Entente in Joachimsthal beteiligt sich für Jugoslawien Außenminister Marinkovic, der von seinem Kabinettschef Polivanovic, vom Stellvertreter des Chefs des Pressedepartements Dr. S. Erhartic, vom Sekretär Veljanski und von Dr. Ante Pavelic begleitet wird. Für Rumänien nehmen teil: Außenminister Titulescu, der von seinem Kabinettschef Cantacuzine und vom bevollmächtigten Minister Arion begleitet wird. Außerdem treffen zur Konferenz aus Belgrad ein: Der rumänische Gesandte Emandi und der tschechoslowakische Gesandte Seba und aus Bukarest der jugoslawische Gesandte Colak Antik und der tschechoslowakische Gesandte Künzl Sigerstch.

In diesen Tagen findet in Joachimsthal eine Konferenz der Minister der Kleinen Entente statt, eine jener vielen Konferenzen, die keineswegs, wie ein tschechisches Blatt schrieb, ohne Aufheben und Neffame vor sich gehen, sondern ihren wesentlichen Zweck darin sehen, für Lärm und Repräsentation zu sorgen. Es muß ein sonderbares Gefühl für die Herren Minister sein, als Mitglieder eines Vereins zusammenzukommen, der längst aufgehört hat, praktischen Wert zu haben, der nur noch der Konferenzen halber existiert. Bald wird die Ehe doch geschieden sein, aber wahrscheinlich werden die geschiedenen und anderweitig glücklich oder unglücklich verheirateten Teile dann immer noch zu Wiedersehenkonferenzen zusammenkommen. Das Programm freilich, das steht noch etwas aus, das könnte einen glauben machen, eine politische Macht stecke hinter dem Wort „Kleine Entente“. Da sollen verhandelt werden:

Der albanische Konflikt,  
der Vertrag zwischen Belgien und  
Russland,  
die Frage der ungarischen Militär-  
kontrolle,

und kann, uns ist und bleibt es ein Rätsel. Mit den deutschen und tschechischen Sozialdemokraten möchten die an chronischer Unfruchtbarkeit leidenden Kommunisten, so versprechen sie wenigstens, auf der Stelle zusammengehen, wenn wir sie nur erhören wollten. Nicht doch, sogar Herr Viktor Stern im „Vorwärts“ unter einem dreispaltigen Katastrophenittel wegen der Einheitsfront neun Fragen an den Genossen Dr. Czech, unter denen eine ist, in der es heißt, ob er, Dr. Czech, leugnen könne, daß die augenblickliche Lage der Arbeiter einen sofortigen Zusammenschluß zur gemeinsamen Abwehr der Angriffe der Bourgeoisie erfordert. Mit den Kommunisten zusammen zu gehen, wäre uns anabstigt erlaubt, auch die tschechischen Sozialdemokraten dürften mittun, nur die beiden sozialdemokratischen Parteien sollen sich nicht zusammenschließen dürfen, weil wir nämlich früher manches bittere Wort einander sagten. Die kommunistische Presse redet uns zu, unverständlich zu sein, obwohl sie weiß, daß dies insbesondere in der gegenwärtigen Zeit den Lebensinteressen der gesamten Arbeiterchaft widersprechen würde. Alle Fehler der Vergangenheit sollen ewig in der Erinnerung lebendig bleiben, sie selber, die Herren Kommunisten, sind ja die allein Fehlerfreien und Unfehlbaren, nur daß sie in jedem Halbjahresvierteljahr mindestens einmal eingestehen müssen, auf solcher Straße gewandelt zu sein und nach der neuen, richtigen bolschewistischen Linie suchen müssen, die aber nach einem weiteren Halbjahresvierteljahr abermals als fehlerhaft und unbrauchbar abgetan wird.

Die Kommunisten stürmen keine Dastillen mehr, seitdem sie das Datum der Westresolution auf zehn, fünfzehn oder weiß Gott wieviel Jahre hinauszugeschoben haben. Verfliegen ist der Spiritus, geblieben ist nur der Kohlenhammer und die Kirzigkeit im Betern gegen die Sozialdemokratie. Auch das wird bald die letzte Wirkung eingeleitet haben. Der letzte Arbeiter wird bald auf das Geleise der so reich alt und zahllos gewordenen Weltel nichts mehr geben und erkennen, daß wenn er am Klassenkampf teilnehmen will, er dies nur im Lager der Sozialdemokratie tun kann.

die Restauration der Habsburger in  
Ungarn,  
der Vertrag zwischen Italien und  
Rumänien.

Das sind allerdings Fragen, die wohl ganz Europa, aber jenen Bund, der sich Kleine Entente nennt, ganz besonders angehen. Aber wie sollen sie einvernehmlich gelöst werden, wenn doch eine wie die andere heute eben die Staaten der Kleinen Entente in gegnerischen Lagern finden. Der albanische Konflikt hätte nie entstehen können, wenn die Kleine Entente ihre Pflichten gegenüber Jugoslawien erfüllt hätte. Sie wagte aber nicht, gegen Italien geschlossen aufzutreten und so mußte Serbien jene unglückliche Politik der scheinbaren Freundschaft mit Italien einschlagen, die mit dem Verlust Albanien und der ständigen Bedrohung Südslawiens durch den italienischen Faschismus endete. Was Benes früher nicht wagte, als die allnationale Koalition hinter ihn stand, das sollte er heute wagen? Er kann und wird nichts für Jugoslawien tun, solange er in einem halbfaschistischen Bürgerkabinett sitzt, das Mussolini die größten Sympathien entgegenbringt. Rumänien aber hat selbst seinen Frieden mit Rom gemacht, hat sich für die Anerkennung der besarabischen Grenze durch Mussolini diesem mit Haut und Haar verschrieben. Das faschistische Rumänien, das mit Italien vertragsmäßig verbunden ist, sollte gegen das faschistische Italien auftreten? Die Tatsache allein, daß auf der Tagesordnung der Joachimsthaler Konferenz ein rumänisch-italienischer Vertrag steht, zeigt, daß es überflüssig ist, mit Rumänien noch zu konferieren.

bleibt das ungarische Problem. Bekken wird in den nächsten Jahren, vielleicht schon in Monaten, die Wiedereinführung der Habsburger versuchen. Um sie bewerkstelligen zu können, hat er sich mit Mussolini verbündet, sein Land zum Vasallen Italiens auf dem Balkan gemacht. Nur ist allerdings der zweite Stein im Brett nicht gesetzt worden: die österreichischen Wahlen haben keinen Kund nach rechts, keine

Alleinheerrschaft der Christlichsozialen im österreichischen Nationalrat, sondern im Gegenteil einen Kund nach links und eine Schwächung der Christlichsozialen um neun Mandate gebracht. Im Notfall läßt sich in Oesterreich eine parlamentarische Mehrheit aus 71 Sozialdemokraten, 9 Landbündlern und 12 Großdeutschen zustandebringen, die der Habsburgerreaktion und der Losreißung des Burgenlandes den nötigen Widerstand leisten könnte. Aber um so sicherer ist Bethlens Platte im Osten gedeckelt. Von Rumänien, das sein Freund Mussolini in der Tasche hat, und das die Russen heute mehr fürchtet als es jemals die Habsburger gefürchtet hat, ist kein ernstlicher Widerstand gegen die Wiedereinführung der Habsburger in Ungarn zu erwarten. Wenn Herr Titulescu seinen Kollegen in Joachimsthal dieserlei verspricht, wenn er etwa einen papierernen Protest gegen die Aufhebung der Militärkontrolle über Ungarn unterschreibt, dann macht er ihnen nur blauen Dunst vor und gerade Benes sollte den Ehrgeiz haben, den Minister des faschistischen Generals Averescu zu durchschauen und die Dinge richtig zu sehen. Die Mächte geben Ungarn freie Bahn, denn sie willigen in die Aufhebung der Militärkontrolle, Italien hält seine schützende Hand über Bethlen, Rumänien ist nur ein Bravo Mussolini. Wenn Benes und Marinkovic sich gegen die Habsburger sichern wollen, dann dürfen sie vor allem keinen Illusionen nachlaufen und müssen Rumänien laufen lassen. Wenn sie Mut hätten und wenn Benes bei seinen gegenwärtigen Kollegen einen Sturm riskieren würde, der ihm das Portefeuille kosten kann, dann würden sie allerdings an der Hand der Landkarte den Weg finden können, auf dem sich Mussolini Nord sprengen läßt. Die Entente Tschechoslowakei - Oesterreich - Südslawien zerisse die Verbindung Mussolini mit seinen Donauwölfen, die er heute über ein einwärts und isoliertes Land leicht herstellen oder als vorhanden annehmen kann, eine solche Entente wäre aber auch für Budapest eine ernste Warnung und würde mindestens im Falle der Thronerhebung Ottos oder Albrechts die West-Nord- und Südgrenze Ungarns den Nachbarn garantieren. Aber zu solcher Politik hat Benes nicht den Mut. Darum muß die Auseinandersetzung über die ungarische Frage in Joachimsthal eine Komödie bleiben.

Schärfer als je auf einer Ententekonferenz tritt in Joachimsthal die schiefe Situation hervor, in die Benes Schöpfung geraten ist. Maner als jemals müssen die sozialistischen, ja alle demokratischen Parteien einsehen, daß die Kleine Entente in der alten Form heute ein Widerspruch ist, daß es auch gar nicht im Interesse der Republik ist, sie aufrecht zu erhalten, daß an ihre Stelle ein Vertrag mit Südslawien allein als Keimzelle weiterer Verbindungen in Mitteleuropa treten muß. Rumänien, dieser halbasiatische, faschistische, blutbesetzte, kulturlose Staat, dessen Verbindung mit der Tschechoslowakei dieser nur Unruhe tragen kann, ist auch ohne alle weltanschaulichen Antipathien, wie

Die Presse, die den Regierungsparteien nahesteht, verlangt von Benes, daß er bei der Konferenz die wirtschaftlichen Fragen zur Sprache bringe und aufrolle. Das wäre nun sicher eine Aufgabe der Entente, mit den beiden Ländern, die ihr außer der CSM. angehören, wirtschaftliche Bindungen herzustellen. Aber was hat die Bürgerregierung getan? Sie hat die Tschechoslowakei mit hohen Zollmauern gegen Vieh und Getreide aus Rumänien und Serbien abgesperrt und damit ihren eigenen Waren den Weg in jene Länder verlegt. In der Belgrader Zwischzeitna erscholl zuerst der Ruf nach einem wirtschaftlichen Boykott der schutzwirtschaftlichen Tschechoslowakei. Gerade auf diesem Gebiete, auf dem wichtige Aufgaben zu lösen wären, sind Benes die Hände gebunden, muß jede diplomatische Konferenz an den widerwärtigen Zolltarifen scheitern.

Und eine letzte Aufgabe, die Joachimsthal nach einigen Wochen erfüllen soll, wäre eine Einigung über die Anerkennung Sowjet-Rußlands. Sie läme heute für uns reichlich spät, vielleicht zu spät; wir brauchen sie aber doch, um schlimmeren Krisen vorzubeugen, wir sind sie Rußland schuldig, wenn wir nicht die reaktionärste „Demokratie“ Europas repräsentieren wollen. Hier zeigt sich ein Hoffnungsstrahl; will Benes, was er selbst nicht gegen Krantak durchsetzen kann, auf dem Umwege über Belgrad erreichen? Will er Südslawien, das die Anerkennung Rußlands braucht, um sich an der Donau Luft zu schaffen, um Rumänien und Bulgarien abzuschütteln, voranzukommen, um dann zu sagen: Was der König der Serben will, kann unserer Würde nicht abträglich sein! Wieder ist aber Rumänien nur ein Hindernis, eine lästige Fessel, die vernünftige Beschlüsse hindert.

Schärfer als je auf einer Ententekonferenz tritt in Joachimsthal die schiefe Situation hervor, in die Benes Schöpfung geraten ist. Maner als jemals müssen die sozialistischen, ja alle demokratischen Parteien einsehen, daß die Kleine Entente in der alten Form heute ein Widerspruch ist, daß es auch gar nicht im Interesse der Republik ist, sie aufrecht zu erhalten, daß an ihre Stelle ein Vertrag mit Südslawien allein als Keimzelle weiterer Verbindungen in Mitteleuropa treten muß. Rumänien, dieser halbasiatische, faschistische, blutbesetzte, kulturlose Staat, dessen Verbindung mit der Tschechoslowakei dieser nur Unruhe tragen kann, ist auch ohne alle weltanschaulichen Antipathien, wie

realpolitisch gesehen, nur eine Gefahr für die mit ihm verbündete Republik. Die schändliche Verbindung mit dem blutrünstigen Hohenzollernstaat in Joachimsthal zu lösen, das wäre eine große staatsmännische Tat. Herr Benes wird sie nicht ausführen, sondern — und wie wir glauben müssen, gegen besseres Wissen. — die lächerliche Politik fortführen, die Zuffschlöffer baut und Europa für ein Vorkriegsdeutschland hält.

So macht man Politik!

Ausflug, Diner, Tee, Reception...

Prag, 12. Mai. Freitag, den 13. d. M. treffen die Delegierten der kleinen Entente zu der in Joachimsthal stattfindenden regelmäßigen Zusammenkunft ein. In Joachimsthal selbst treffen die Delegierten Freitag mittags ein. Nachmittags findet die erste Sitzung statt. Samstag und Sonntag werden die Beratungen fortgesetzt. Gleichzeitig findet eine Tagung der kleinen Presse-Entente statt. Am Samstag wird in das Programm ein Ausflug nach Karlsbad und Marienbad eingeschoben. Sonntag vormittag werden die Verhandlungen dann fortgesetzt. Nachmittags erfolgt die Rückkehr nach Prag, wo der Außenminister Dr. Benes mit Gemahlin zu Ehren der Gäste einen Festabend verbunden mit einer Reception im Spanischen Saal der Burg veranstaltet. Montag erfolgt eine Besichtigung Prags, das Mittagessen wird auf der jugoslawischen Gesandtschaft, der Tee im Garten des Mosters Strahov eingenommen. Am Abend findet eine Reception auf der rumänischen Gesandtschaft statt.

Inland.

Die deutschen Lehrer gegen die Verwaltungsreform.

Etwas für die Aktivisten!

In der am 7. Mai in Teplich-Schönau stattgefundenen Gauerversammlung der Bezirkslehrervereine Auffs-Karib, Teplich, Dux und Bilin, die von 300 Mitgliedern besucht war, wurde zu dem Entwurf für ein Umfängergesetz und zur geplanten Verwaltungsreform Stellung genommen und einmütig eine Entscheidung gefaßt, in der es u. a. heißt:

„Die Studie zu einem Umfängergesetz für das Volks- und Bürgerhochschulwesen beinhaltet einen unerhörten Anschlag auf die Kultur- und Entwicklung aller Völker dieses Staates und den schwersten Schlag gegen das deutsche Schulwesen. Die Gefährdung dieses Entwurfes würde alle Segnungen des Reichvolkschulgesetzes zunichte machen und nahezu die Hälfte aller Klassen an öffentlichen und deutschen Schulen hinwegraffen.“

Dieser durch und durch reaktionäre Entwurf darf unter keinen Umständen Gesetz werden! Die Lehrerschaft des Gaus IV richtet an die gesamte Bevölkerung und insbesondere an die Abgeordneten aller politischen Parteien des Parlamentes die dringende Aufforderung, mit allen gesetzlichen Mitteln die parlamentarische Behandlung und die Gefährdung dieses ungeheuerlichen Entwurfes zu vereiteln.

Die in parlamentarischer Behandlung stehende Verwaltungsreform-Vorlage bebautet eine tief einschneidende Einschränkung der verfassungsmäßig gewährleisteten Freiheiten und des Grab der nationalen Selbstverwaltung des Schulwesens.

Die grinsende Trake.

Roman von Victor Hugo.

48 Aus dem Französischen übersetzt von Eva Schumann.

Ursus konnte Gwynplaine folgen, ohne bemerkt zu werden. Obwohl er sich in möglichst großer Entfernung von dem Zug hielt, richtete er es doch so ein, daß er ihn nicht aus den Augen verlor. Mühne Wachsamkeit ist die Tapferkeit der Kleintiere.

Schließlich wurde Gwynplaine, trotz der feierlichen Aufmachung, vielleicht doch nur vor eine einfache Polizeibehörde geladen wegen irgendeiner geringfügigen Übertretung der Gesehe.

Ursus sagte sich, daß diese Frage sich sofort entscheiden müsse, nämlich durch die Richtung, welche der Zug einschlagen würde, wenn er an der Grenze des Larzinneau-Feldes an die Gäßchen des „kleinen Strandes“ gelangte.

Vog der Zug nach links, so führten sie Gwynplaine in das Rathaus von Southward; dann war wenig zu befürchten. Jemandem erbärmliches Bergehen gegen das Stadtrecht, eine Ermahnung der Behörde, zwei oder drei Schilling Geldstrafe — dann war Gwynplaine frei, und die Vorstellung des „Besiegten Chaos“ fand am Abend statt wie gewöhnlich. Kein Mensch hätte etwas bemerkt.

Wenn der Zug sich nach rechts wandte, so war die Sache ernst. In dieser Richtung gab es schlimme Stätten. In dem Augenblick, als der Wapentate mit den zwei Reihen Polizisten an die Gäßchen und Straßen herantrat, spähte Ursus atemlos vor Spannung nach ihnen hinüber. Es gibt Augenblicke, wo der ganze Mensch Auge ist. Nach welcher Seite würden sie sich wenden? Sie wandten sich nach rechts.

Die Lehrerschaft der Bezirke Auffs, Teplich, Dux und Bilin erwartete von allen deutschen Parlamentariern ohne Unterschied der Partei, daß sie keine einzige Stimme für eine solche Verwaltungsreform geben, welche der allen deutschen Parteien gemeinsamen Forderung nach künftiger Selbstverwaltung nicht Rechnung trägt, daß sie ferner keine einzige Stimme für dieses Umfängergesetz geben.“

Ernährungsausschuß.

Ein Antrag Kirpal auf Schaffung eines Kartellgesetzes angenommen.

Der Ernährungsausschuß des Abgeordnetenhauses befaßte sich gestern mit der Resolution der Gewerkschaftsorganisationen über die Lösung der wirtschaftlichen Krise und weiteren einschlägigen Initiativanträgen. Der Referent Stasel (Volksparteiler) bemühte sich in einem einseitig gehaltenen Referat nachzuweisen, daß es in der Tschechoslowakei überhaupt keine Teuerung gebe, die Preise der Lebensmittel eher gesunken, als gestiegen seien. Er zog weiters gegen die Sozialversicherung los und verteidigte die Zölle, ohne die der Staat nach seiner Meinung volkswirtschaftlich nicht existieren könnte; der Staat müsse eben ein Selbstverfolgerstaat werden. Die Bevölkerung sollte mehr Gemüse essen!

In einer mehr als einstündigen Rede widerlegte Genossin Kirpal die Ausführungen des liberalen Referenten. Sie verwies darauf, daß wir es mit einer permanenten Krise zu tun haben. Das Normalniveau der tschechoslowakischen Wirtschaft beträgt 75 bis 80 Prozent der Vorkriegsproduktion. Die Industrieproduktion des letzten Jahres ist von 93 Prozent der Vorkriegsproduktion auf 68 Prozent bis Juli zurückgegangen und erholte sich im Oktober auf 81 Prozent, ist aber im Durchschnitt um fast ein Viertel gesunken. Wir haben es mit einem ständigen Sinken der Ausfuhr und einem Rückgang der Einfuhr zu tun. Der Rückgang der Einfuhr ist fast zur Gänze Rückgang der Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen. Genossin Kirpal sprach gegen die unsoziale Umsatzsteuer, gegen das Bewilligungssystem und verwahrte sich entschieden gegen die demagogischen Ausführungen des Referenten, daß die Sozialversicherung auf die Volkswirtschaft und die Industrie belastend wirke.

In längeren Ausführungen kritisierten die tschechische Genossin Karpisova und Genossin Klein die Ausführungen des Referenten und stellten den Antrag, alle Fragen, die mit der Wirtschaftskrise zusammenhängen, in einer bald einzuberufenden Sitzung in Anwesenheit der volkswirtschaftlichen Minister durchzuberaten. Nach einem kurzen nichtsagenden Schlusswort des Referenten werden alle Anträge der Opposition, die schon in der vorhergehenden Sitzung eingebracht wurden, abgelehnt, der Antrag der Genossin Kirpal auf die eheste Schaffung eines Kartellgesetzes einstimmig angenommen. Ebenso wird der Antrag der tschechischen Nationalsozialisten angenommen, die Regierung möge aus den staatlichen Ersparnissen einen Betrag für Ernährung und Bekleidung von Arbeitslosen mit Rücksicht auf deren Kinder bewilligen.

Genossen! Ihr müßt ungeduldet! Ihr müßt ungeduldet! Die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Seht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, agitiert Genossen u. Genossinnen

Konstituierung der Parteivertretung.

Die am Parteitag gewählte Parteivertretung ist unter dem Vorsitz des Genossen Dr. Czech zur Konstituierung zusammengetreten. Es wurden gewählt zu Vorsitzenden- Stellvertretern: die Genossen Heinrich Krenner und Eugen de Witte, zum Kassier Genosse Dr. Carl Heller, zu dessen Stellvertreter Genosse Theodor Hackenberg, zum Sekretär der Partei Genosse Siegfried Laub, zum Chefredakteur Genosse Wilhelm Riehn, zu dessen Stellvertreter Genosse Dr. Emil Strauß.

Zum Obmann der Parteikontrolle wurde Genosse Anton Augusten, zur Schriftführerin Genossin Maria Deutsch gewählt.

Senat.

Der Senat hielt gestern eine kurze Sitzung ab, in der die Steuerreform, das Gemeindefinanzgesetz und die Stabilisierungsbilanzen im Druck verteilt wurden. Nach kurzer Debatte wurde das internationale Eisenbahntransportabkommen genehmigt.

Zur Zuweisung der drei Steuerreformvorlagen wurde eine zweite formale Sitzung abgehalten und dem Budgetausschuß zur Berichterstattung eine Frist bis Ende Mai gestellt. Vor der Präsidentenwahl findet keine Sitzung mehr statt.

Bogromheze mit Juden-geld.

Österreich ist in jeder Beziehung jenes Land, an welchem sich die Nichtigkeit sozialistischer Lehren am schärfsten und eindringlichsten beweisen lassen. Dort hat sich das grandiose Schauspiel der Nationalisierung der gesamten Bourgeoisie vollzogen, die sich voll wütenden Hasses und mit einer unzulässigen Art von Lügen und Verleumdungen der Arbeiterklasse entgegenwarf, um die Macht des aufsteigenden Proletariates zu brechen und den „roten Feten“ vom Wiener Rathaus niederzuholen. Dort hat sich das Wort von der „einen reaktionären Masse“ auf das deutlichste bewährt. Dort haben sich Christlichsoziale, Germanophobendeutsche und Bankjuden zu einer Phalanx vereinigt, in der auch die Hakenkreuzler nicht fehlten, die bei uns immerhin noch arbeiterfreundlich gerieren können und sich der Doffentlichkeit in einem, wenn auch schließigen sozialen und nationalen Mäntelchen präsentieren. In Österreich sind sie in die Einheitsfront des Prälaten Seipel eingetreten, der ein erbitterter Gegner des Anschlusses an Deutschland ist, der sich öffentlich dazu bekant hat, keine Weisungen vom Industriellenverband zu empfangen, der nichts anderes ist, als ein Exponent des „verjudeten“ Bankenvorstandes. Die Gattermayer und Schulz haben nicht zögert, in eine Einheitsfront gegen Weitner, den Finanzreferenten der Gemeinde Wien, einzutreten, der das arbeitslose Einkommen bewillert und das Proletariat emlastet, der Volkswohnbauten aufzuführen, der die gewaltigen Einrichtungen der sozialen Fürsorge schuf, der — und das soll ja ein hakenkreuzlerisches Ideal sein — praktisch die Zinsnechenschaft bricht. Das ist freilich derselbe Gattermayer, der mit den Ostjude David Münzer, Moriz Kollischer, Ahan, Ador Lindenbaum, und Leib Wafarhely-Goldberg im Verwaltungsrat einer Judenbank sah, die sich den Erwerb und der Veräußerung deutschen Bodens und die Bodenspekulation zum Ziele setzte und ein einträgliches Geschäft mit ausländischen

Debiten betrieb. Das sind freilich die Herren Hakenkreuzler, deren Parteien nur infolge der Zuwendungen der jüdischen Versicherungsgesellschaft „Phönix“ zu begüterten Umstände ist.

Die Ausbeutung der Korruption, bei der zwar kleinen aber nichts weniger als reinen Hakenkreuzpartei Oesterreichs, die Veröffentlichung der vertraulichen Rundschreiben der diversen Parteileitungen — obwar die österreichischen Hakenkreuzler in ihren besten Zeiten nicht mehr als 120 Mitglieder hatten, die dafür in mehrere Gruppen gespalten sind — in denen die Parteiführer sich gegenseitig als Gefinnungslumpen, Verräter, Betrüger, Streifbrecher, Fabrikantenknechte und Schlingel jüdischer Banken charakterisierten, durch die „Arbeiter-Zeitung“ hat der frommwürdigen Partei vollends den Garaus gemacht. Die Resten, die da übrig blieben, hat dann Herr Seipel, wie die „Arbeiter-Zeitung“ ihn sagen läßt, als kleines Säufert, das zwar stinkt, aber doch für diesen Zweck zu gebrauchen ist, in seine Einheitsliste aufgenommen. Die österreichischen Genossen haben die Geschichte der Hakenkreuzerei in ihrem Lande in einer lehrreichen Broschüre zusammengefaßt und darin die Enthüllungen der „Arbeiter-Zeitung“ gesammelt und vermehrt herausgegeben. Wir haben für sich aus dieser Broschüre eine interessante Stelle abgedruckt, nämlich eine Liste der Spender für den hakenkreuzlerischen Opferschab, aus der hervorging, daß die Gattermayer und Schulz nicht nur die großen Spenden des „Phönix“, sondern auch die kleinen Beträge, die ihnen von diversen Juden gegeben wurden, zu deren Ausrottung der Opferschab bestimmt war, dankbar quittierten. Daß der Auffiger „Tag“, das Bruderblatt der österreichischen Hakenkreuzler, die gesamte Liste der jüdischen Opferschabspender nicht veröffentlicht, ist sehr wohl begrifflich. Aber die Art, mit der er sich aus dieser gewiß auch für uns ere Hakenkreuzler sehr peinlichen Angelegenheit herauszudrehen versucht, ist zu positiverlich, als daß man sich nicht mit ihr befassen sollte. Da greift er aus der Spenderliste die Namen einiger Hakenkreuzler heraus und freut sich nun, daß unter so vielen Juden auch einige Antisemiten auftauchen. Er meint, wir seien da gründlich hereingeplumpst, weil nachweisbare Arrier auch etwas für den Hakenkreuzlerklub herzugeben haben. Aber das ist doch nur der Beweis für die Echtheit des von uns veröffentlichten Dokumentes, auf dem neben Franz Gangelmayer und Dr. Friedrich Lanzer auch — man muß es immer wieder lesen — Sigismund Fischl, Bernhard Schwarz, Karl Pollak, Ludwig Tauber, Regine Grünhut, Otto Borges, A. Wskenes, Benno Zwilfinger, S. Feingold, Siegfried Altman, Leo Trebitsch, R. Popper und viele andere von der elenden Judenbrut figurieren. Daß der „Tag“ es so darstellen möchte, als wären es nur kleine Spenden, die da von den Juden — er nennt nur einen Namen — gegeben wurden, ist lächerlich, denn neben den kleinen Beträgen, die zusammengegerechnet eine ganz erkleckliche Summe ergeben, haben die Hakenkreuzler ja auch die fetten Geheule von dem jüdischen „Phönix“ bekommen, was der „Tag“ bisher verschwiegen hat! Ueberflüssig, zu sagen, daß er seiner „Rechtfertigung“ noch eine niedliche Verleumdung der Sozialdemokratie anhängt.

In Österreich hat sich die Hakenkreuzerei nicht nur in ihrer Arbeiterfreundschaft, nicht nur in ihrer Abhängigkeit von der jüdischen Kapitalistenklasse, sondern auch in der abgrundtiefen Korruption ihrer Führer gezeigt. Mit der immer schärfer werdenden Klassencheidung in der Tschechoslowakei werden sich auch unsere Nationalsozialisten, als Agenten der Bourgeoisie entthüllen, und so auch den letzten Lecht noch von dem Geschwört ihrer tönenden Phrasen betörten Arbeiter den Weg zur Massenfront des Proletariates zeigen!

Ursus wankte und mußte sich gegen eine Mauer lehnen, um nicht zu fallen, so eisig war er. Schauernd dachte er:

„Das geht schlecht aus. Das hätte ich immer noch früh genug erfahren. Warum muß ich auch Gwynplaine nachlaufen?“

Nach dieser Ueberlegung — denn der Mensch besteht aus Widersprüchen — verdoppelte er den Schritt, seine Angst bezähmend; eilig suchte er sich dem Zug zu nähern, damit im Labyrinth der Straßen von Southward ja nicht der haben zwischen Gwynplaine und ihm zerrissen würde.

Der Zug konnte nicht schnell vorwärts kommen, dazu war er zu feierlich. Eröffnet wurde er vom Wapentate, beschlossen vom Gerichtsrat.

Diese Anordnung verlangte eine gewisse Langsamkeit.

Daß jemand von Polizisten zur Behörde geführt wird, ist schließlich kein ungewöhnliches Ereignis; und da jeder seine eigenen Angelegenheiten zu betreiben hatte, waren die Neugierigen allmählich verschwunden. Ursus war der einzige, der Gwynplaine auf der Spur geblieben war.

Der Zug schlängelte sich von Gäßchen zu Gäßchen, wählte mit Vorliebe unbebaute Straßen, grassbewachsene Gassen und verlassene Wege und ging häufig im Zickzack.

Endlich hielt er an. Es war ein ärmliches Gäßchen. Keine Häuser, nur an dem einen Ende ein paar kaufällige Baracken. Die Gasse bestand eigentlich aus zwei Mauern, einer niederen zur Linken und einer hohen zur Rechten. Die hohe Mauer, von Zinnen gekrönt, hatte keine Fenster, nur ab und zu eine vergitterte schmale Spalte — eine frühere Schießscharte. Am Fuß dieser riesigen Mauer befand sich eine kleine schraggewölbte Einlaßpforte gleich dem Loch an einer Mausefalle.

Diese Pforte lag unter einem massiven Steinbogen und hatte ein vergittertes Guckloch; ein schwerer Klopfer hing daran; mit ihrem riesigen

Zählo, den starken Angeln, einer Unzahl Nägel und einem Panzer von Eisenplatten bestand sie mehr aus Eisen als aus Holz.

In der ganzen Länge des Gäßchens hätte ein Späher außer dem Zug mit Gwynplaine kein andres menschliches Gesicht erblickt als Ursus' leichenblaßes Profil; er stand im Halbdunkel einer Mauerecke und beobachtete, und hatte doch Angst, zu sehen, was er sah.

Die Gruppe ordnete sich vor der Pforte. Gwynplaine stand in der Mitte, aber jetzt war der Wapentate mit seinem eisernen Stabe hinter ihm.

Der Gerichtsrat hob den Klopfer auf und schlug dreimal gegen die Tür.

Das Guckloch öffnete sich.

„Im Namen Ihrer Majestät“, sagte der Gerichtsrat. Die schwere Tür aus Eichenholz und Eisen drehte sich in den Angeln, und eine sahle kalte Doffnung tat sich auf, wie der Eingang zu einer Höhle. Ein schreckliches Gewölbe verlor sich im Dunkel.

Ursus sah Gwynplaine darin verschwinden. Hinter Gwynplaine trat der Wapentate ein. Dann der Gerichtsrat. Dann der ganze Zug. Die Pforte fiel wieder zu.

Diese Pforte war der Nebeneingang zum Gäßchen von Southward.

Als Gwynplaine die Schloßer knirschen und die Pforte zusallen hörte, überließ ihn ein Zittern. Ihm war es, als sei dieses Tor, das sich hinter ihm geschlossen hatte, die Verbindungstür zwischen Licht und Finsternis.

Wo war er? Er konnte nichts unterscheiden. Alles um ihn her war schwarzes Dunkel. Er streckte die Hände aus und berührte die Mauer zur Rechten und zur Linken: er befand sich in einem engen Gang. Allmählich beim Schein jenes Lichtes, das irgendwo

auch in den dunkelsten Keller fidert, erkannte er hier und da ein paar andeutende Linien, undeutlich zeichnete sich der Gang vor ihm ab.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Der Gang wurde immer enger. Das Gewölbe senkte sich immer tiefer herab, bis man schließlich nur noch gebeugt weitergehen konnte. Durch die Mauer fiderte es seucht; es war zum Ersticken.

Bloßlich wurde kaltgemacht. Pechschwarze Finsternis. Streichendes Knirschen eines Falzes, und plötzlich hatte Gwynplaine ein viereckiges Stück Helligkeit vor Augen.

Eine Eisenplatte hatte sich ins Gewölbe hinaufgeschoben wie das Türchen einer Mausefalle. Eine Doffnung hatte sich aufgetan.

Zu seinen Füßen führten einige zwanzig hohe, schmale, verwitterte Stufen ohne Geländer beinahe senkrecht in die Tiefe, ein steinerner Grat, wie ein schräg abgestuftes Stück Mauer. Die Maueröffnung, welche gewöhnlich durch die Eisenplatte verschlossen wurde, war so in das Gewölbe eingeschnitten, daß man von dort oben in einen großen runden Keller, wie in einen Brunnen schacht, hineinblicken konnte.

Mitten im Keller erhoben sich vier niedrige unförmige Säulen, die ein schwerfälliges gotisches Gewölbe trugen, dessen vier Rippen im Zentrum zusammenliefen und etwa die Form einer Bischofsmütze ergaben. Dieses Gewölbe reichte bis an die Decke und bildete in der Mitte des Stellers eine Art Zimmer, wenn man als Zimmer ein nach allen Seiten offenes Gehäuse bezeichnen kann, das statt der vier Mauern nur vier Pfeiler hat. Vom Schlußstein des Gewölbes hing eine kupferne Laterne herab, die vergittert war wie ein Gefängnisfenster. Diese Laterne warf ein fahles, von Schattenstreifen gehemmes Licht auf die Pfeiler, das Gewölbe und die kreisrunde Mauer, die undeutlich hinter den Pfeilern aufschimmerte.

(Fortsetzung folgt.)

# Reichsparteischule 1927,

Von Heinz Thome, Vödenbach.

Inmitten des prächtigen Riesengebirges liegt das schöne und schlichte Erholungsheim der ostböhmischen Arbeiterschaft. Fern von allem Getriebe, umgeben von Adelwald, steht das Heim. In diesem Heime wurde trotz der großen Kosten und Opfer, die Schüler und Partei aufbringen mußten, die diesjährige Reichsparteischule abgehalten. Aus Werkstat, Fabrik, Büro und Nähstube kamen Männer und Frauen zusammen, um vier Wochen gemeinsam zu lernen und sich das geistige Nützliche zu holen, das das Proletariat im Kampfe um seine Befreiung so notwendig braucht. 36 Schüler und Schülerinnen holten sich geistige Waffen für die Befreiung der Arbeiterklasse. Am 4. April nachmittags wurde die Schule im herrlich geschmückten Speisesaal des Erholungsheimes feierlich eröffnet. Vertreter der Bezirks- und Kreisorganisation Trautau, sowie ein Vertreter der Bezirkskrankenkassenversicherungsgesellschaft überbrachten herzliche Worte der Begrüßung. Genosse Taub, als Vertreter des Parteivorstandes sprach ausführlich über die Notwendigkeit solcher Schulen und überbrachte die besten Wünsche für das Gelingen der Schule. Das Schulprogramm war sehr gut zusammengestellt und sah die besten Lehrkräfte vor. Lehrer und Lehrerinnen aus dem In- und Auslande waren dem Rufe der Partei gefolgt und vermittelten den Schülern das notwendige Wissen. Nationale, wirtschaftliche und politische Probleme wurden ausführlich behandelt. Die Zuhörerschaft setzte sich zum größten Teil aus jüngeren Funktionären der Partei zusammen. Schüler und Lehrer lernten gemeinsam, sprachen sich über alle Unklarheiten freundschaftlich aus. Oft gab es kleinere Meinungsverschiedenheiten, die an Hand von Beispielen aus der Geschichte zur besten Zufriedenheit aller Schüler beseitigt werden konnten. Die regen Diskussionen während der Schulstunden bewiesen nur, daß auch die Partei mit dem geistigen Niveau der Schüler zufrieden sein kann.

Genosse Paul, Leiter der Zentralkasse für das Bildungswesen, sprach am Beginn der Schule über „Arbeiterbildung und Sozialismus“. Die Erziehung der Menschen und besonders der Jugend wird durch die bestehenden Klassen beherrscht. Unser Kampf geht daher nicht nur um wirtschaftliche Verbesserung, sondern auch um die geistige Befreiung der Arbeiterklasse. Engelbert Graf behandelte die Themen: „Bom Handwerk zum Hochkapitalismus“ und „Weltwirtschaft und Imperialismus“ in äußerst verständlicher Form. Eine Fülle von wichtigen Anregungen vermittelte Genosse Graf allen Schülern; eine ausführliche Geschichte über den kirchlichen Kapitalismus vor dem 15. Jahrhundert, den Staatskapitalismus im 18. Jahrhundert bis zum Privatkapital überzeugte den letzten Schüler von der Richtigkeit unserer Lehren. Eine Reihe von vielen Beispielen folgte den Ausführungen des Genossen Graf. Eine Anzahl von Stunden nahmen auch die Vorträge der Genossin Dr. Dora Fadian, Chemnitz, über „Einführung in die sozialistische Gedankenwelt“ in Anspruch. Auch die Genossin Fabian verstand es, die Zuhörer in diesen Stoff einzuweisen und sie an den Vortrag zu fesseln.

Eines der schwierigsten Themen waren die Vorträge des Genossen Dr. Otto Sahn, Reichenberg, über: „Die wirtschaftlichen Lehren von Karl Marx“. Genossin Mathilde Wurm, Berlin, schilderte ausführlich die Geschichte der proletarischen Frauenbewegung von ihren Anfängen bis zum heutigen Tage. Manche Richtlinien konnte aus den Vorträgen der Genossin Wurm für die künftige Arbeit entnommen werden und besonders die Frauen haben dadurch außerordentlich viel gewonnen. Genossin Anna Bloch, Brünn, beschäftigte sich mit dem Thema: „Wohnungskultur“. Mit Genossen Prof. Dr. Woldt, Berlin, als Referenten über „Massenpsychologie und Arbeiterklasse“ brachte die Schule den Hörern ein besonders interessantes Kapitel. Den meisten Hörern war dieser Stoff ein neues Studienfeld. Genosse Woldt verstand es auch in glänzender Weise, die Schüler zu fesseln. Einen größeren Zeitraum nahmen nun die Vorträge des Genossen Leop. Pözl, Aussig, in Anspruch, der über „Kommunalspolitik und Sozialdemokratie“ unterrichtete. An der Hand von vielen Programmen sozialistischer Parteien über Kommunalspolitik in verschiedenen Ländern und an der Hand der gesetzlichen Bestimmungen in der Tschechoslowakischen Republik, wies uns Genosse Pözl viele Wege, die wir in Gemeinden, Bezirken und verschiedenen anderen Körperschaften zu betreiben haben. Gemeindevertretungen als praktische Übungen, mit Durchberatung des Voranschlags bildeten die Ergänzung zu den Vorträgen. Genosse Dr. Strauß, Prag, führte uns in die Wirtschaftsentwicklung in der C. S. R. ein und ergänzte seine Ausführungen mit Beispielen. Rationalisierung der Industrie, die Handels- und Zollpolitik, Verkehrs- und verschiedene andere Zweige der Entwicklung beleuchtete Genosse Strauß in kritischer Weise. Dieser Entwicklung stellen wir die Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der Arbeiterklasse gegenüber. Aufklärung der Massen und Kampf um die Eroberung der Macht, ist eine der wichtigsten Gegenwartsaufgaben. W. U. Dr. Gruska, Aussig, sprach über „Volksgesundheit und Bevölkerungspolitik“. Mit Hilfe von statistischem Material konnte der Vortragende nachweisen, in welcher trostlosen Lage die arbeitende Bevölkerung sich befindet und wie überhaupt Bevölkerungspolitik betrieben werden soll. Der Staat wäre hier verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die Gesundheit, das einzige Gut eines Volkes, erhalten bleibt. Unsere Regierungsmänner haben für diese Forderungen kein Verständ-

nis. Statt die soziale Fürsorge zu fördern, wird von Jahr zu Jahr abgebaut, um desto mehr dem Militarismus zu opfern. Ueber „Einführung in die Politik“ referierte Genosse Prof. Polach, Brünn. Besondere Abschnitte umfassen die Themen „Parteiprogramm und Entwicklung des Sozialismus“, „Religion und Sozialismus“, ferner die Programme und Ziele der gegnerischen Parteien. Genossin Hannu Blatny hielt besondere Vorträge für die Frauen über „Die Frau im Rechts- und Kulturleben“. Die nationale Frage behandelte Genosse Dr. Franzel, Prag. Seine Ausführungen hatten einen besonderen Wert für uns, da gerade in der C. S. R. dieses Problem im Vordergrund der Politik steht. Die Geschichte der österreichischen Monarchie innen wie außenpolitisch vom Jahre 1848 angefangen, schilderte Genosse Franzel in ausführlicher Weise. Die letzten Tage der Schule wurden den „Problemen der modernen Arbeiterbewegung“ gewidmet. Ueber sozialistische Agrarpolitik und Landtagsarbeit sprach Genosse Jaska, über „Fürsorgearbeit“ Genossin Maria Deutsch, über den „Sozialistischen Redner und Journalisten“ Genosse Hofbauer und die „Partei und ihre Aufgaben“ Genosse E. Paul, Prag. Alle Redner beschäftigten sich ausschließlich mit den praktischen Arbeiten und unseren nächsten Aufgaben.

## Paul Löbe für eine oppositionelle Taktik der reichsdeutschen Sozialdemokratie.

In einem sehr instruktiven Artikel, der durch die reichsdeutsche Parteipresse geht, beschäftigt sich der Reichstagspräsident Paul Löbe anlässlich des bevorstehenden Kieler Parteitag mit der Frage der zukünftigen Taktik der SPD. Er weist nach, daß die Koalitionspolitik nach dem Abgange der Reichsregierung von der Sorge um die Republik und von der begründeten Furcht vor einem monarchistischen Putz. Außerdem konnte die Arbeiterklasse in den verschiedenen Koalitionen, natürlich auf dem Kompromißwege, gewisse wirtschaftliche Erfolge erringen. Nun sei die Republik gesichert und auf ihrem Boden werden große Klassenkämpfe ausgetragen, die von der Sozialdemokratie in der Opposition ausgefochten werden müssen. Da dem Problem, das Löbe behandelt, internationale Bedeutung zukommt, weil in einer Reihe anderer Länder die Dinge ähnlich wie in Deutschland liegen, drucken wir den wesentlichsten Absatz des Löbeschen Artikels ab. Genosse Löbe kommt zu dem Schluß:

„Diese Periode geht, darin wird man den Kritikern recht geben müssen, ihrem Ende entgegen. Die Republik erscheint aus vielen Gründen durch gewaltsame Putz nicht mehr bedroht. Heute und in der nächsten Zukunft gilt der Kampf dem auch in der Republik sich mächtig ausbreitenden, den Staat in jeder Form zunehmend beherrschenden Kapitalismus selbst. Heute rückt die wirtschaftliche Seite unseres Kampfes wieder mächtig in den Vordergrund, der Kampf für soziale Forderungen, für den Sozialismus überdient den um formale Demokratie und für die Republik. Das ist seine zwangsläufige Wirkung auch auf die Koalitionen im Reiche aus. Der Trennungstrieb geht nicht mehr wie republikanisch — hier monarchistisch, sondern hier kapitalistisch — hier sozialistisch und in diesem Augenblick wird Opposition statt Koalition die Taktik der Partei. In den Vordergrund rücken Fragen der Wirtschafts- und Handelspolitik, der Steuern und Zölle, der Sozialpolitik, des Kampfes gegen Trübschicksal und Ausbeutungsfreiheit — in Schul- und Bildungsfragen geht die Trennungslinie freilich wieder anders. Aber sonst arbeitet sich fast automatisch der Gegensatz hier bürgerlich — hier sozialistisch heraus. Jede neue Abstimmung ergibt den Bürgerblock gegen die Sozialdemokratie. Diese Tatsache klar erkennen heißt auch die Taktik der Partei anders einstellen, als sie es in den letzten acht Jahren sein mußte.“

## Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Samstag.

Prag, 349. 11: Schulplattensendung, 12: Reihensaal. Eröffnung der landwirtschaftlichen Ausstellung, 12.30: Mittagsessen, 1. Uebung: In welchem Stadium, 2. Propaganda, 3. Rundfunk, 4. Uebung: Ruffische Lied 5. Klüßler: Scholze, 6. Uebung: Das Mädchen, 7. Schiller: Aß die, 8. Uebung: Radio-Sendung, 9. Uebung: Cow-Don, 10.15: Rundfunk für Handel und Gewerbe, 11.30: Hörfemnachrichten, 12: Hörfemnachrichtensendung vom Radio, 13: Hörfemnachrichtensendung, 1. Uebung: Die Wirtschaft, 2. Uebung: Die Wirtschaft, 3. Uebung: Die Wirtschaft, 4. Uebung: Die Wirtschaft, 5. Uebung: Die Wirtschaft, 6. Uebung: Die Wirtschaft, 7. Uebung: Die Wirtschaft, 8. Uebung: Die Wirtschaft, 9. Uebung: Die Wirtschaft, 10. Uebung: Die Wirtschaft, 11. Uebung: Die Wirtschaft, 12. Uebung: Die Wirtschaft, 13. Uebung: Die Wirtschaft, 14. Uebung: Die Wirtschaft, 15. Uebung: Die Wirtschaft, 16. Uebung: Die Wirtschaft, 17. Uebung: Die Wirtschaft, 18. Uebung: Die Wirtschaft, 19. Uebung: Die Wirtschaft, 20. Uebung: Die Wirtschaft, 21. Uebung: Die Wirtschaft, 22. Uebung: Die Wirtschaft, 23. Uebung: Die Wirtschaft, 24. Uebung: Die Wirtschaft, 25. Uebung: Die Wirtschaft, 26. Uebung: Die Wirtschaft, 27. Uebung: Die Wirtschaft, 28. Uebung: Die Wirtschaft, 29. Uebung: Die Wirtschaft, 30. Uebung: Die Wirtschaft, 31. Uebung: Die Wirtschaft, 32. Uebung: Die Wirtschaft, 33. Uebung: Die Wirtschaft, 34. Uebung: Die Wirtschaft, 35. Uebung: Die Wirtschaft, 36. Uebung: Die Wirtschaft, 37. Uebung: Die Wirtschaft, 38. Uebung: Die Wirtschaft, 39. Uebung: Die Wirtschaft, 40. Uebung: Die Wirtschaft, 41. Uebung: Die Wirtschaft, 42. Uebung: Die Wirtschaft, 43. Uebung: Die Wirtschaft, 44. Uebung: Die Wirtschaft, 45. Uebung: Die Wirtschaft, 46. Uebung: Die Wirtschaft, 47. Uebung: Die Wirtschaft, 48. Uebung: Die Wirtschaft, 49. Uebung: Die Wirtschaft, 50. Uebung: Die Wirtschaft, 51. Uebung: Die Wirtschaft, 52. Uebung: Die Wirtschaft, 53. Uebung: Die Wirtschaft, 54. Uebung: Die Wirtschaft, 55. Uebung: Die Wirtschaft, 56. Uebung: Die Wirtschaft, 57. Uebung: Die Wirtschaft, 58. Uebung: Die Wirtschaft, 59. Uebung: Die Wirtschaft, 60. Uebung: Die Wirtschaft, 61. Uebung: Die Wirtschaft, 62. Uebung: Die Wirtschaft, 63. Uebung: Die Wirtschaft, 64. Uebung: Die Wirtschaft, 65. Uebung: Die Wirtschaft, 66. Uebung: Die Wirtschaft, 67. Uebung: Die Wirtschaft, 68. Uebung: Die Wirtschaft, 69. Uebung: Die Wirtschaft, 70. Uebung: Die Wirtschaft, 71. Uebung: Die Wirtschaft, 72. Uebung: Die Wirtschaft, 73. Uebung: Die Wirtschaft, 74. Uebung: Die Wirtschaft, 75. Uebung: Die Wirtschaft, 76. Uebung: Die Wirtschaft, 77. Uebung: Die Wirtschaft, 78. Uebung: Die Wirtschaft, 79. Uebung: Die Wirtschaft, 80. Uebung: Die Wirtschaft, 81. Uebung: Die Wirtschaft, 82. Uebung: Die Wirtschaft, 83. Uebung: Die Wirtschaft, 84. Uebung: Die Wirtschaft, 85. Uebung: Die Wirtschaft, 86. Uebung: Die Wirtschaft, 87. Uebung: Die Wirtschaft, 88. Uebung: Die Wirtschaft, 89. Uebung: Die Wirtschaft, 90. Uebung: Die Wirtschaft, 91. Uebung: Die Wirtschaft, 92. Uebung: Die Wirtschaft, 93. Uebung: Die Wirtschaft, 94. Uebung: Die Wirtschaft, 95. Uebung: Die Wirtschaft, 96. Uebung: Die Wirtschaft, 97. Uebung: Die Wirtschaft, 98. Uebung: Die Wirtschaft, 99. Uebung: Die Wirtschaft, 100. Uebung: Die Wirtschaft, 101. Uebung: Die Wirtschaft, 102. Uebung: Die Wirtschaft, 103. Uebung: Die Wirtschaft, 104. Uebung: Die Wirtschaft, 105. Uebung: Die Wirtschaft, 106. Uebung: Die Wirtschaft, 107. Uebung: Die Wirtschaft, 108. Uebung: Die Wirtschaft, 109. Uebung: Die Wirtschaft, 110. Uebung: Die Wirtschaft, 111. Uebung: Die Wirtschaft, 112. Uebung: Die Wirtschaft, 113. Uebung: Die Wirtschaft, 114. Uebung: Die Wirtschaft, 115. Uebung: Die Wirtschaft, 116. Uebung: Die Wirtschaft, 117. Uebung: Die Wirtschaft, 118. Uebung: Die Wirtschaft, 119. Uebung: Die Wirtschaft, 120. Uebung: Die Wirtschaft, 121. Uebung: Die Wirtschaft, 122. Uebung: Die Wirtschaft, 123. Uebung: Die Wirtschaft, 124. Uebung: Die Wirtschaft, 125. Uebung: Die Wirtschaft, 126. Uebung: Die Wirtschaft, 127. Uebung: Die Wirtschaft, 128. Uebung: Die Wirtschaft, 129. Uebung: Die Wirtschaft, 130. Uebung: Die Wirtschaft, 131. Uebung: Die Wirtschaft, 132. Uebung: Die Wirtschaft, 133. Uebung: Die Wirtschaft, 134. Uebung: Die Wirtschaft, 135. Uebung: Die Wirtschaft, 136. Uebung: Die Wirtschaft, 137. Uebung: Die Wirtschaft, 138. Uebung: Die Wirtschaft, 139. Uebung: Die Wirtschaft, 140. Uebung: Die Wirtschaft, 141. Uebung: Die Wirtschaft, 142. Uebung: Die Wirtschaft, 143. Uebung: Die Wirtschaft, 144. Uebung: Die Wirtschaft, 145. Uebung: Die Wirtschaft, 146. Uebung: Die Wirtschaft, 147. Uebung: Die Wirtschaft, 148. Uebung: Die Wirtschaft, 149. Uebung: Die Wirtschaft, 150. Uebung: Die Wirtschaft, 151. Uebung: Die Wirtschaft, 152. Uebung: Die Wirtschaft, 153. Uebung: Die Wirtschaft, 154. Uebung: Die Wirtschaft, 155. Uebung: Die Wirtschaft, 156. Uebung: Die Wirtschaft, 157. Uebung: Die Wirtschaft, 158. Uebung: Die Wirtschaft, 159. Uebung: Die Wirtschaft, 160. Uebung: Die Wirtschaft, 161. Uebung: Die Wirtschaft, 162. Uebung: Die Wirtschaft, 163. Uebung: Die Wirtschaft, 164. Uebung: Die Wirtschaft, 165. Uebung: Die Wirtschaft, 166. Uebung: Die Wirtschaft, 167. Uebung: Die Wirtschaft, 168. Uebung: Die Wirtschaft, 169. Uebung: Die Wirtschaft, 170. Uebung: Die Wirtschaft, 171. Uebung: Die Wirtschaft, 172. Uebung: Die Wirtschaft, 173. Uebung: Die Wirtschaft, 174. Uebung: Die Wirtschaft, 175. Uebung: Die Wirtschaft, 176. Uebung: Die Wirtschaft, 177. Uebung: Die Wirtschaft, 178. Uebung: Die Wirtschaft, 179. Uebung: Die Wirtschaft, 180. Uebung: Die Wirtschaft, 181. Uebung: Die Wirtschaft, 182. Uebung: Die Wirtschaft, 183. Uebung: Die Wirtschaft, 184. Uebung: Die Wirtschaft, 185. Uebung: Die Wirtschaft, 186. Uebung: Die Wirtschaft, 187. Uebung: Die Wirtschaft, 188. Uebung: Die Wirtschaft, 189. Uebung: Die Wirtschaft, 190. Uebung: Die Wirtschaft, 191. Uebung: Die Wirtschaft, 192. Uebung: Die Wirtschaft, 193. Uebung: Die Wirtschaft, 194. Uebung: Die Wirtschaft, 195. Uebung: Die Wirtschaft, 196. Uebung: Die Wirtschaft, 197. Uebung: Die Wirtschaft, 198. Uebung: Die Wirtschaft, 199. Uebung: Die Wirtschaft, 200. Uebung: Die Wirtschaft, 201. Uebung: Die Wirtschaft, 202. Uebung: Die Wirtschaft, 203. Uebung: Die Wirtschaft, 204. Uebung: Die Wirtschaft, 205. Uebung: Die Wirtschaft, 206. Uebung: Die Wirtschaft, 207. Uebung: Die Wirtschaft, 208. Uebung: Die Wirtschaft, 209. Uebung: Die Wirtschaft, 210. Uebung: Die Wirtschaft, 211. Uebung: Die Wirtschaft, 212. Uebung: Die Wirtschaft, 213. Uebung: Die Wirtschaft, 214. Uebung: Die Wirtschaft, 215. Uebung: Die Wirtschaft, 216. Uebung: Die Wirtschaft, 217. Uebung: Die Wirtschaft, 218. Uebung: Die Wirtschaft, 219. Uebung: Die Wirtschaft, 220. Uebung: Die Wirtschaft, 221. Uebung: Die Wirtschaft, 222. Uebung: Die Wirtschaft, 223. Uebung: Die Wirtschaft, 224. Uebung: Die Wirtschaft, 225. Uebung: Die Wirtschaft, 226. Uebung: Die Wirtschaft, 227. Uebung: Die Wirtschaft, 228. Uebung: Die Wirtschaft, 229. Uebung: Die Wirtschaft, 230. Uebung: Die Wirtschaft, 231. Uebung: Die Wirtschaft, 232. Uebung: Die Wirtschaft, 233. Uebung: Die Wirtschaft, 234. Uebung: Die Wirtschaft, 235. Uebung: Die Wirtschaft, 236. Uebung: Die Wirtschaft, 237. Uebung: Die Wirtschaft, 238. Uebung: Die Wirtschaft, 239. Uebung: Die Wirtschaft, 240. Uebung: Die Wirtschaft, 241. Uebung: Die Wirtschaft, 242. Uebung: Die Wirtschaft, 243. Uebung: Die Wirtschaft, 244. Uebung: Die Wirtschaft, 245. Uebung: Die Wirtschaft, 246. Uebung: Die Wirtschaft, 247. Uebung: Die Wirtschaft, 248. Uebung: Die Wirtschaft, 249. Uebung: Die Wirtschaft, 250. Uebung: Die Wirtschaft, 251. Uebung: Die Wirtschaft, 252. Uebung: Die Wirtschaft, 253. Uebung: Die Wirtschaft, 254. Uebung: Die Wirtschaft, 255. Uebung: Die Wirtschaft, 256. Uebung: Die Wirtschaft, 257. Uebung: Die Wirtschaft, 258. Uebung: Die Wirtschaft, 259. Uebung: Die Wirtschaft, 260. Uebung: Die Wirtschaft, 261. Uebung: Die Wirtschaft, 262. Uebung: Die Wirtschaft, 263. Uebung: Die Wirtschaft, 264. Uebung: Die Wirtschaft, 265. Uebung: Die Wirtschaft, 266. Uebung: Die Wirtschaft, 267. Uebung: Die Wirtschaft, 268. Uebung: Die Wirtschaft, 269. Uebung: Die Wirtschaft, 270. Uebung: Die Wirtschaft, 271. Uebung: Die Wirtschaft, 272. Uebung: Die Wirtschaft, 273. Uebung: Die Wirtschaft, 274. Uebung: Die Wirtschaft, 275. Uebung: Die Wirtschaft, 276. Uebung: Die Wirtschaft, 277. Uebung: Die Wirtschaft, 278. Uebung: Die Wirtschaft, 279. Uebung: Die Wirtschaft, 280. Uebung: Die Wirtschaft, 281. Uebung: Die Wirtschaft, 282. Uebung: Die Wirtschaft, 283. Uebung: Die Wirtschaft, 284. Uebung: Die Wirtschaft, 285. Uebung: Die Wirtschaft, 286. Uebung: Die Wirtschaft, 287. Uebung: Die Wirtschaft, 288. Uebung: Die Wirtschaft, 289. Uebung: Die Wirtschaft, 290. Uebung: Die Wirtschaft, 291. Uebung: Die Wirtschaft, 292. Uebung: Die Wirtschaft, 293. Uebung: Die Wirtschaft, 294. Uebung: Die Wirtschaft, 295. Uebung: Die Wirtschaft, 296. Uebung: Die Wirtschaft, 297. Uebung: Die Wirtschaft, 298. Uebung: Die Wirtschaft, 299. Uebung: Die Wirtschaft, 300. Uebung: Die Wirtschaft, 301. Uebung: Die Wirtschaft, 302. Uebung: Die Wirtschaft, 303. Uebung: Die Wirtschaft, 304. Uebung: Die Wirtschaft, 305. Uebung: Die Wirtschaft, 306. Uebung: Die Wirtschaft, 307. Uebung: Die Wirtschaft, 308. Uebung: Die Wirtschaft, 309. Uebung: Die Wirtschaft, 310. Uebung: Die Wirtschaft, 311. Uebung: Die Wirtschaft, 312. Uebung: Die Wirtschaft, 313. Uebung: Die Wirtschaft, 314. Uebung: Die Wirtschaft, 315. Uebung: Die Wirtschaft, 316. Uebung: Die Wirtschaft, 317. Uebung: Die Wirtschaft, 318. Uebung: Die Wirtschaft, 319. Uebung: Die Wirtschaft, 320. Uebung: Die Wirtschaft, 321. Uebung: Die Wirtschaft, 322. Uebung: Die Wirtschaft, 323. Uebung: Die Wirtschaft, 324. Uebung: Die Wirtschaft, 325. Uebung: Die Wirtschaft, 326. Uebung: Die Wirtschaft, 327. Uebung: Die Wirtschaft, 328. Uebung: Die Wirtschaft, 329. Uebung: Die Wirtschaft, 330. Uebung: Die Wirtschaft, 331. Uebung: Die Wirtschaft, 332. Uebung: Die Wirtschaft, 333. Uebung: Die Wirtschaft, 334. Uebung: Die Wirtschaft, 335. Uebung: Die Wirtschaft, 336. Uebung: Die Wirtschaft, 337. Uebung: Die Wirtschaft, 338. Uebung: Die Wirtschaft, 339. Uebung: Die Wirtschaft, 340. Uebung: Die Wirtschaft, 341. Uebung: Die Wirtschaft, 342. Uebung: Die Wirtschaft, 343. Uebung: Die Wirtschaft, 344. Uebung: Die Wirtschaft, 345. Uebung: Die Wirtschaft, 346. Uebung: Die Wirtschaft, 347. Uebung: Die Wirtschaft, 348. Uebung: Die Wirtschaft, 349. Uebung: Die Wirtschaft, 350. Uebung: Die Wirtschaft, 351. Uebung: Die Wirtschaft, 352. Uebung: Die Wirtschaft, 353. Uebung: Die Wirtschaft, 354. Uebung: Die Wirtschaft, 355. Uebung: Die Wirtschaft, 356. Uebung: Die Wirtschaft, 357. Uebung: Die Wirtschaft, 358. Uebung: Die Wirtschaft, 359. Uebung: Die Wirtschaft, 360. Uebung: Die Wirtschaft, 361. Uebung: Die Wirtschaft, 362. Uebung: Die Wirtschaft, 363. Uebung: Die Wirtschaft, 364. Uebung: Die Wirtschaft, 365. Uebung: Die Wirtschaft, 366. Uebung: Die Wirtschaft, 367. Uebung: Die Wirtschaft, 368. Uebung: Die Wirtschaft, 369. Uebung: Die Wirtschaft, 370. Uebung: Die Wirtschaft, 371. Uebung: Die Wirtschaft, 372. Uebung: Die Wirtschaft, 373. Uebung: Die Wirtschaft, 374. Uebung: Die Wirtschaft, 375. Uebung: Die Wirtschaft, 376. Uebung: Die Wirtschaft, 377. Uebung: Die Wirtschaft, 378. Uebung: Die Wirtschaft, 379. Uebung: Die Wirtschaft, 380. Uebung: Die Wirtschaft, 381. Uebung: Die Wirtschaft, 382. Uebung: Die Wirtschaft, 383. Uebung: Die Wirtschaft, 384. Uebung: Die Wirtschaft, 385. Uebung: Die Wirtschaft, 386. Uebung: Die Wirtschaft, 387. Uebung: Die Wirtschaft, 388. Uebung: Die Wirtschaft, 389. Uebung: Die Wirtschaft, 390. Uebung: Die Wirtschaft, 391. Uebung: Die Wirtschaft, 392. Uebung: Die Wirtschaft, 393. Uebung: Die Wirtschaft, 394. Uebung: Die Wirtschaft, 395. Uebung: Die Wirtschaft, 396. Uebung: Die Wirtschaft, 397. Uebung: Die Wirtschaft, 398. Uebung: Die Wirtschaft, 399. Uebung: Die Wirtschaft, 400. Uebung: Die Wirtschaft, 401. Uebung: Die Wirtschaft, 402. Uebung: Die Wirtschaft, 403. Uebung: Die Wirtschaft, 404. Uebung: Die Wirtschaft, 405. Uebung: Die Wirtschaft, 406. Uebung: Die Wirtschaft, 407. Uebung: Die Wirtschaft, 408. Uebung: Die Wirtschaft, 409. Uebung: Die Wirtschaft, 410. Uebung: Die Wirtschaft, 411. Uebung: Die Wirtschaft, 412. Uebung: Die Wirtschaft, 413. Uebung: Die Wirtschaft, 414. Uebung: Die Wirtschaft, 415. Uebung: Die Wirtschaft, 416. Uebung: Die Wirtschaft, 417. Uebung: Die Wirtschaft, 418. Uebung: Die Wirtschaft, 419. Uebung: Die Wirtschaft, 420. Uebung: Die Wirtschaft, 421. Uebung: Die Wirtschaft, 422. Uebung: Die Wirtschaft, 423. Uebung: Die Wirtschaft, 424. Uebung: Die Wirtschaft, 425. Uebung: Die Wirtschaft, 426. Uebung: Die Wirtschaft, 427. Uebung: Die Wirtschaft, 428. Uebung: Die Wirtschaft, 429. Uebung: Die Wirtschaft, 430. Uebung: Die Wirtschaft, 431. Uebung: Die Wirtschaft, 432. Uebung: Die Wirtschaft, 433. Uebung: Die Wirtschaft, 434. Uebung: Die Wirtschaft, 435. Uebung: Die Wirtschaft, 436. Uebung: Die Wirtschaft, 437. Uebung: Die Wirtschaft, 438. Uebung: Die Wirtschaft, 439. Uebung: Die Wirtschaft, 440. Uebung: Die Wirtschaft, 441. Uebung: Die Wirtschaft, 442. Uebung: Die Wirtschaft, 443. Uebung: Die Wirtschaft, 444. Uebung: Die Wirtschaft, 445. Uebung: Die Wirtschaft, 446. Uebung: Die Wirtschaft, 447. Uebung: Die Wirtschaft, 448. Uebung: Die Wirtschaft, 449. Uebung: Die Wirtschaft, 450. Uebung: Die Wirtschaft, 451. Uebung: Die Wirtschaft, 452. Uebung: Die Wirtschaft, 453. Uebung: Die Wirtschaft, 454. Uebung: Die Wirtschaft, 455. Uebung: Die Wirtschaft, 456. Uebung: Die Wirtschaft, 457. Uebung: Die Wirtschaft, 458. Uebung: Die Wirtschaft, 459. Uebung: Die Wirtschaft, 460. Uebung: Die Wirtschaft, 461. Uebung: Die Wirtschaft, 462. Uebung: Die Wirtschaft, 463. Uebung: Die Wirtschaft, 464. Uebung: Die Wirtschaft, 465. Uebung: Die Wirtschaft, 466. Uebung: Die Wirtschaft, 467. Uebung: Die Wirtschaft, 468. Uebung: Die Wirtschaft, 469. Uebung: Die Wirtschaft, 470. Uebung: Die Wirtschaft, 471. Uebung: Die Wirtschaft, 472. Uebung: Die Wirtschaft, 473. Uebung: Die Wirtschaft, 474. Uebung: Die Wirtschaft, 475. Uebung: Die Wirtschaft, 476. Uebung: Die Wirtschaft, 477. Uebung: Die Wirtschaft, 478. Uebung: Die Wirtschaft, 479. Uebung: Die Wirtschaft, 480. Uebung: Die Wirtschaft, 481. Uebung: Die Wirtschaft, 482. Uebung: Die Wirtschaft, 483. Uebung: Die Wirtschaft, 484. Uebung: Die Wirtschaft, 485. Uebung: Die Wirtschaft, 486. Uebung: Die Wirtschaft, 487. Uebung: Die Wirtschaft, 488. Uebung: Die Wirtschaft, 489. Uebung: Die Wirtschaft, 490. Uebung: Die Wirtschaft, 491. Uebung: Die Wirtschaft, 492. Uebung: Die Wirtschaft, 493. Uebung: Die Wirtschaft, 494. Uebung: Die Wirtschaft, 495. Uebung: Die Wirtschaft, 496. Uebung: Die Wirtschaft, 497. Uebung: Die Wirtschaft, 498. Uebung: Die Wirtschaft, 499. Uebung: Die Wirtschaft, 500. Uebung: Die Wirtschaft, 501. Uebung: Die Wirtschaft, 502. Uebung: Die Wirtschaft, 503. Uebung: Die Wirtschaft, 504. Uebung: Die Wirtschaft, 505. Uebung: Die Wirtschaft, 506. Uebung: Die Wirtschaft, 507. Uebung: Die Wirtschaft, 508. Uebung: Die Wirtschaft, 509. Uebung: Die Wirtschaft, 510. Uebung: Die Wirtschaft, 511. Uebung: Die Wirtschaft, 512. Uebung: Die Wirtschaft, 513. Uebung: Die Wirtschaft, 514. Uebung: Die Wirtschaft, 515. Uebung: Die Wirtschaft, 516. Uebung: Die Wirtschaft, 517. Uebung: Die Wirtschaft, 518. Uebung: Die Wirtschaft, 519. Uebung: Die Wirtschaft, 520. Uebung: Die Wirtschaft, 521. Uebung: Die Wirtschaft, 522. Uebung: Die Wirtschaft, 523. Uebung: Die Wirtschaft, 524. Uebung: Die Wirtschaft, 525. Uebung: Die Wirtschaft, 526. Uebung: Die Wirtschaft, 527. Uebung: Die Wirtschaft, 528. Uebung: Die Wirtschaft, 529. Uebung: Die Wirtschaft, 530. Uebung: Die Wirtschaft, 531. Uebung: Die Wirtschaft, 532. Uebung: Die Wirtschaft, 533. Uebung: Die Wirtschaft, 534. Uebung: Die Wirtschaft, 535. Uebung: Die Wirtschaft, 536. Uebung: Die Wirtschaft, 537. Uebung: Die Wirtschaft, 538. Uebung: Die Wirtschaft, 539. Uebung: Die Wirtschaft, 540. Uebung: Die Wirtschaft, 541. Uebung: Die Wirtschaft, 542. Uebung: Die Wirtschaft, 543. Uebung: Die Wirtschaft, 544. Uebung: Die Wirtschaft, 545. Uebung: Die Wirtschaft, 546. Uebung: Die Wirtschaft, 547. Uebung: Die Wirtschaft, 548. Uebung: Die Wirtschaft, 549. Uebung: Die Wirtschaft, 550. Uebung: Die Wirtschaft, 551. Uebung: Die Wirtschaft, 552. Uebung: Die Wirtschaft, 553. Uebung: Die Wirtschaft, 554. Uebung: Die Wirtschaft, 555. Uebung: Die Wirtschaft, 556. Uebung: Die Wirtschaft, 557. Uebung: Die Wirtschaft, 558. Uebung: Die Wirtschaft, 559. Uebung: Die Wirtschaft, 560. Uebung: Die Wirtschaft, 561. Uebung: Die Wirtschaft, 562. Uebung: Die Wirtschaft, 563. Uebung: Die Wirtschaft, 564. Uebung: Die Wirtschaft, 565. Uebung: Die Wirtschaft, 566. Uebung: Die Wirtschaft, 567. Uebung: Die Wirtschaft, 568. Uebung: Die Wirtschaft, 569. Uebung: Die Wirtschaft, 570. Uebung: Die Wirtschaft, 571. Uebung: Die Wirtschaft, 572. Uebung: Die Wirtschaft, 573. Uebung: Die Wirtschaft, 574. Uebung: Die Wirtschaft, 575. Uebung: Die Wirtschaft, 576. Uebung: Die Wirtschaft, 577. Uebung: Die Wirtschaft, 578. Uebung: Die Wirtschaft, 579. Uebung: Die Wirtschaft, 580. Uebung: Die Wirtschaft, 581. Uebung: Die Wirtschaft, 582. Uebung: Die Wirtschaft, 583. Uebung: Die Wirtschaft, 584. Uebung: Die Wirtschaft, 585. Uebung: Die Wirtschaft, 586. Uebung: Die Wirtschaft, 587. Uebung: Die Wirtschaft, 588. Uebung: Die Wirtschaft, 589. Uebung: Die Wirtschaft, 590. Uebung: Die Wirtschaft, 591. Uebung: Die Wirtschaft, 592. Uebung: Die Wirtschaft, 593. Uebung: Die Wirtschaft, 594. Uebung: Die Wirtschaft, 595. Uebung: Die Wirtschaft, 596. Uebung: Die Wirtschaft, 597. Uebung: Die Wirtschaft, 598. Uebung: Die Wirtschaft, 599. Uebung: Die Wirtschaft, 600. Uebung: Die Wirtschaft, 601. Uebung: Die Wirtschaft, 602. Uebung: Die Wirtschaft, 603. Uebung: Die Wirtschaft, 604. Uebung: Die Wirtschaft, 605. Uebung: Die Wirtschaft, 606. Uebung: Die Wirtschaft, 607. Uebung: Die Wirtschaft, 608. Uebung: Die Wirtschaft, 609. Uebung: Die Wirtschaft, 610. Uebung: Die Wirtschaft, 611. Uebung: Die Wirtschaft, 612. Uebung: Die Wirtschaft, 613. Uebung: Die Wirtschaft, 614. Uebung: Die Wirtschaft, 615. Uebung: Die Wirtschaft, 616. Uebung: Die Wirtschaft, 617. Uebung: Die Wirtschaft, 618. Uebung: Die Wirtschaft, 619. Uebung: Die Wirtschaft, 620. Uebung: Die Wirtschaft, 621. Uebung: Die Wirtschaft, 622. Uebung: Die Wirtschaft, 623. Uebung: Die Wirtschaft, 624. Uebung: Die Wirtschaft, 625. Uebung: Die Wirtschaft, 626. Uebung: Die Wirtschaft, 627. Uebung: Die Wirtschaft, 628. Uebung: Die Wirtschaft, 629. Uebung: Die Wirtschaft, 630. Uebung: Die Wirtschaft, 631. Uebung: Die Wirtschaft, 632. Uebung: Die Wirtschaft, 633. Uebung: Die Wirtschaft, 634. Uebung: Die Wirtschaft, 635. Uebung: Die Wirtschaft, 636. Uebung: Die Wirtschaft, 637. Uebung: Die Wirtschaft, 638. Uebung: Die Wirtschaft, 639. Uebung: Die Wirtschaft, 640. Uebung: Die Wirtschaft, 641. Uebung: Die Wirtschaft, 642. Uebung: Die Wirtschaft, 643. Uebung: Die Wirtschaft, 644. Uebung: Die Wirtschaft, 645. Uebung: Die Wirtschaft, 646. Uebung: Die Wirtschaft, 647. Uebung: Die Wirtschaft, 648. Uebung: Die Wirtschaft, 649. Uebung: Die Wirtschaft, 650. Uebung: Die Wirtschaft, 651. Uebung: Die Wirtschaft, 652. Uebung: Die Wirtschaft, 653. Uebung: Die Wirtschaft, 654. Uebung: Die Wirtschaft, 655. Uebung: Die Wirtschaft, 656. Uebung: Die Wirtschaft, 657. Uebung: Die Wirtschaft, 658. Uebung: Die Wirtschaft, 659. Uebung: Die Wirtschaft, 660. Uebung: Die Wirtschaft, 661. Uebung: Die Wirtschaft, 662. Uebung: Die Wirtschaft, 663. Uebung: Die Wirtschaft, 664. Uebung: Die Wirtschaft, 665. Uebung: Die Wirtschaft, 666. Uebung: Die Wirtschaft, 667. Uebung: Die Wirtschaft, 668. Uebung: Die Wirtschaft, 669. Uebung: Die Wirtschaft, 670. Uebung: Die Wirtschaft, 671. Uebung: Die Wirtschaft, 672. Uebung: Die Wirtschaft, 673. Uebung: Die Wirtschaft, 674. Uebung: Die Wirtschaft, 675. Uebung: Die Wirtschaft, 676. Uebung: Die Wirtschaft, 677. Uebung: Die Wirtschaft, 678. Uebung: Die Wirtschaft, 679. Uebung: Die Wirtschaft, 680. Uebung: Die Wirtschaft, 681. Uebung: Die Wirtschaft, 682. Uebung: Die Wirtschaft, 683. Uebung: Die Wirtschaft, 684. Uebung: Die Wirtschaft, 685. Uebung: Die Wirtschaft, 686. Uebung: Die Wirtschaft, 687. Uebung: Die Wirtschaft, 688. Uebung: Die Wirtschaft, 689. Uebung: Die Wirtschaft, 690. Uebung: Die Wirtschaft, 691. Uebung: Die Wirtschaft, 692. Uebung: Die Wirtschaft, 693. Uebung: Die Wirtschaft, 694. Uebung: Die Wirtschaft, 695. Uebung: Die Wirtschaft, 696. Uebung: Die Wirtschaft, 697. Uebung: Die Wirtschaft, 698. Uebung: Die Wirtschaft, 699. Uebung: Die Wirtschaft, 700. Uebung: Die Wirtschaft, 701. Uebung: Die Wirtschaft, 702. Uebung: Die Wirtschaft, 703. Uebung: Die Wirtschaft, 704. Uebung: Die Wirtschaft, 705. Uebung: Die Wirtschaft, 706. Uebung: Die Wirtschaft, 707. Uebung: Die Wirtschaft, 708. Uebung: Die Wirtschaft, 709. Uebung: Die Wirtschaft, 710. Uebung: Die Wirtschaft, 711. Uebung: Die Wirtschaft, 712. Uebung: Die Wirtschaft, 713. Uebung: Die Wirtschaft, 714. Uebung: Die Wirtschaft, 715. Uebung: Die Wirtschaft, 716. Uebung: Die Wirtschaft, 717. Uebung: Die Wirtschaft, 718. Uebung: Die Wirtschaft, 719. Uebung: Die Wirtschaft, 720. Uebung: Die Wirtschaft, 721. Uebung: Die Wirtschaft, 722. Uebung: Die Wirtschaft, 723. Uebung: Die Wirtschaft, 724. Uebung: Die Wirtschaft, 725. Uebung: Die Wirtschaft, 726. Uebung: Die Wirtschaft, 727. Uebung: Die Wirtschaft, 728. Uebung: Die Wirtschaft, 729. Uebung: Die Wirtschaft, 730. Uebung: Die Wirtschaft, 731. Uebung: Die Wirtschaft, 732. Uebung: Die Wirtschaft, 733. Uebung: Die Wirtschaft, 734. Uebung: Die Wirtschaft, 735. Uebung: Die Wirtschaft, 736. Uebung: Die Wirtschaft, 737. Uebung: Die Wirtschaft, 738. Uebung: Die Wirtschaft, 739. Uebung: Die Wirtschaft, 740. Uebung: Die Wirtschaft, 741. Uebung: Die Wirtschaft, 742. Uebung: Die Wirtschaft, 743. Uebung: Die Wirtschaft, 744. Uebung: Die Wirtschaft, 745. Uebung: Die Wirtschaft, 746. Uebung: Die Wirtschaft, 747. Uebung: Die Wirtschaft, 748. Uebung: Die Wirtschaft, 749. Uebung: Die Wirtschaft, 750. Uebung: Die Wirtschaft, 751. Uebung: Die Wirtschaft, 752. Uebung: Die Wirtschaft, 753. Uebung: Die Wirtschaft, 754. Uebung: Die Wirtschaft, 755. Uebung: Die Wirtschaft, 756. Uebung: Die Wirtschaft, 757. Uebung: Die Wirtschaft, 758. Uebung: Die Wirtschaft, 759. Uebung: Die Wirtschaft, 760. Uebung: Die Wirtschaft, 761. Uebung: Die Wirtschaft, 762. Uebung: Die Wirtschaft, 763. Uebung: Die Wirtschaft, 764. Uebung: Die Wirtschaft, 765. Uebung: Die Wirtschaft, 766. Uebung: Die Wirtschaft, 767. Uebung: Die Wirtschaft, 768. Uebung: Die Wirtschaft, 769. Uebung: Die Wirtschaft, 770. Uebung: Die Wirtschaft, 771. Uebung: Die Wirtschaft, 772. Uebung: Die Wirtschaft, 773. Uebung: Die Wirtschaft, 774. Uebung: Die Wirtschaft, 775. Uebung: Die Wirtschaft, 776. Uebung: Die Wirtschaft, 777. Uebung: Die Wirtschaft, 778. Uebung: Die Wirtschaft, 779. Uebung: Die Wirtschaft, 780. Uebung: Die Wirtschaft, 781. Uebung: Die Wirtschaft, 782. Uebung: Die Wirtschaft, 783. Uebung: Die Wirtschaft, 784. Uebung: Die Wirtschaft, 785. Uebung: Die Wirtschaft, 786. Uebung: Die Wirtschaft, 787. Uebung: Die Wirtschaft, 788. Uebung: Die Wirtschaft, 789. Uebung: Die Wirtschaft, 790. Uebung: Die Wirtschaft, 791. Uebung: Die Wirtschaft, 792. Uebung: Die Wirtschaft, 793. Uebung: Die Wirtschaft, 794. Uebung: Die Wirtschaft, 795. Uebung: Die Wirtschaft, 796. Uebung: Die Wirtschaft, 797. Uebung: Die Wirtschaft, 798. Uebung: Die Wirtschaft, 799. Uebung: Die Wirtschaft, 800. Uebung: Die Wirtschaft, 801. Uebung: Die Wirtschaft, 802. Uebung: Die Wirtschaft, 803. Uebung: Die Wirtschaft, 804. Uebung: Die Wirtschaft, 805. Uebung: Die Wirtschaft, 806. Uebung: Die Wirtschaft, 807. Uebung: Die Wirtschaft, 808. Uebung: Die Wirtschaft, 809. Uebung: Die Wirtschaft, 810. Uebung: Die Wirtschaft, 811. Uebung:

**Die Staatsbahn als Vergnügungsbetriebe.** „Die Staatsbahndirektion Prag-Nord fertigt in dem Bestreben, den zahlreichen Nachfragen nach Ausflugszügen zu entsprechen, am Sonntag, den 22. Mai 1927 einen Ausflugs-sonderzug mit Verpflegung und Führung nach Teplý-Schönau ab. Dieser Ausflug wird in zwei Gruppen durchgeführt: Die erste Gruppe — Touristen — macht von Mariáská die Auffahrt auf den Mladenturm und über Eiswald nach Teplý, die zweite Gruppe unternimmt vormittags eine Besichtigung der Stadt Teplý und geht nachmittags nach Břaný. — Preis 50 K. Die genauen Einzelheiten des Ausfluges werden rechtzeitig durch die Presse bekanntgegeben.“ — Soweit die Mitteilung der St. B. Dir. Prag-Nord. Wir dürfen uns wohl die Frage gestatten: Handelt es sich hier um ein Uebermaß an gutem Willen, um eine Verschönerungspartei oder um Rajmonšche „Gewerbeförderung“?

**Statistik der Zustellkrankheiten.** In dem Zeitraum vom 16. bis 30. April 1927 wurden in Böhmen folgende Krankheits- (Todes-)fälle festgestellt: Scharlach 328 (4), Diphtherie 125 (11), Bauchtyphus 43 (6), Typhus 8 (—), epidemische Meningitis 7 (4), Kinderdiphtherie 9 (5), Trachom 55, Paratyphus 8 (3), katarrh. Gruppe 45 (1), Lungengrippe 3 (1), Enephalitis lethargica 2 (1), Windpocken 129 (—).

Der Zerfall der kommunistischen Organisationen. Der Zerfall der kommunistischen Partei Deutschlands ist unaufhaltsam und macht immer weitere Fortschritte. Nicht nur, daß die noch existierenden Funktionäre einer nach dem anderen aus dieser Partei kaputt laufen, tracht es auch in den von ihnen beherrschten Vereinen. Wie wir reichsdeutschen Blättern entnehmen, hat sich in den letzten Tagen innerhalb des „Internationalen Bundes der Opfer des Krieges und der Arbeit“ eine Spaltung vollzogen, die einen nicht unerheblichen Verlust für die kommunistische Partei bedeutet. Vor einigen Jahren war diese Organisation gegründet worden und sie hat es besonders in Sachsen, wo sie große Ursprünge besaß, bis auf 80.000 Mitglieder gebracht. Nach außen hin sollte diese Organisation politisch neutral sein, aber in Wirklichkeit war sie der kommunistischen Partei unterstellt und hatte sich nach den Parolen und Weisungen der Leitung der K.P.D. zu richten. Die Kommunisten sind dort, wo sie nicht die Mehrheit haben, immer sehr schlau und versuchen nach außen hin Neutralität zu zeigen, damit sie die Angehörigen solcher Vereine desto besser für ihre Parteizwecke mißbrauchen können. Auch in diesem Bund machte sich nun in der letzten Zeit starker Widerstand gegen die kommunistische Leitung geltend und dieser Widerstand ist nun auf dem Bundeskongress zur offenen Rebellion geworden. Oppositionsführer ist der von der K.P.D. ausgeschlossene Reichsratsabgeordnete Tiedt, welcher den Plan der K.P.D., die neutralen und sozialdemokratischen Mitglieder von der Führung auszuschließen, enthielt. Es ist klar, daß es daraufhin auf diesem Bundeskongress zu sehr stürmischen Szenen kam und fast die Hälfte der Delegierten erklärte, sich derartige nicht bieten zu lassen. Circa 30.000 Mitglieder dieses Bundes haben sich nun zu einem neuen Bund zusammengeschlossen und der Austritt dieser Mitglieder bedeutet eine schwere Schwächung des kommunistischen Bundes. So vollzieht sich in aller Welt die Schwächung der kommunistischen Partei und die Zerstückelung ihrer Organisationen und Vereine. Immer mehr erkennen ihre Anhänger, daß sie nur zu parteipolitischen Zwecken mißbraucht werden und deshalb kündigen die Abgeordneten der K.P. überall ihre Gefolgschaft.

**Selbstmord oder unglücklicher Zufall?** Amlich wird gemeldet: Donnerstag in der Nacht erschoss sich der Soldat des Inf.-Reg. Nr. 5, Baldur Laßlo, aus dem Dienstbezirk auf der Wache in der Prager Refektorienkaserne. Der Tod trat sofort ein. Da der Soldat sitzend aufgefunden wurde, scheint die wahrscheinliche Vermutung dahin zu gehen, daß er mit dem Gewehre spielte, wobei durch einen unglücklichen Zufall der Schuß losging. Diese Vermutung ist umso wahrscheinlicher, da es sich um einen Soldaten handelt, welcher nicht gestraft war und dem auch keine Strafe drohte. Ebenso wurde durch die bisherige Untersuchung festgestellt, daß sich der Soldat über nichts beklagt hat und keine Ursache zu düsteren Gedanken hatte. Die Untersuchung wird noch fortgesetzt.

**Heute Paderstreik in Prag.** Das Ministerium für soziale Fürsorge hat einen im Ausmaß veröffentlichen Erlaß herausgegeben, in dem die Nachtarbeit im Padergewerbe von 4 Uhr früh zugelassen wird. Diese Entscheidung ist gegen den Willen und ohne Zustimmung der Gewerkschaftsorganisationen getroffen worden. Das bedeutet, daß sofort jener Beschluß durchzuführen werden soll, der auf der am 4. Mai l. A. stattgefundenen öffentlichen Versammlung der Paderarbeiter Prags gefaßt wurde, und in den Paderereien ein einseitiger Proteststreik durchgeführt werden soll. In Prag-Prag soll die der Aktionsausschuss der beteiligten Organisationen entschieden hat, der Streik am Freitag den 13. d. M. durchgeführt werden. Gestern wurden in allen Organisationslokalen in den einzelnen Stadtvierteln Versammlungen der Paderarbeiter abgehalten, wo die näheren Weisungen für den Streik erteilt wurden. Den Paderarbeitern in den übrigen Orten wurden ebenfalls die nötigen Weisungen zugesandt. Der Aktionsausschuss ergründet die auf der am 4. Mai abgehaltenen öffentlichen Versammlung der Paderarbeiter genehmigten Weisungen folgendermaßen: 1. Der eintägige Proteststreik ist in allen Werkstätten und Betrieben im Bereich Prag-Prag am Freitag den 13. Mai 1927 durchzuführen. 2. An demselben Tage versammelt sich

# Bewahret Eure Kinder

vor den Gefahren der Straße!



**Schickt sie in die Übungsstunden der Arbeiter-Turn- und Sportvereine.**

Die Paderarbeiter in den einzelnen Stadtvierteln, wo sie beschäftigt ist, in ihren Organisationslokalen in den betreffenden Vierteln um 8 Uhr früh. 3. Vor der Versammlung ist zwischen 5 Uhr bis 8 Uhr früh in allen Paderereien in den einzelnen Vierteln die Kontrolle durchzuführen. 4. In den Versammlungen in den einzelnen Stadtvierteln wird eine genaue Erörterung der Anwesenheit geführt, indem ein jeder in die Teilnehmerliste eingetragen wird, worauf um halb 9 Uhr vorm. sich die Arbeitererschaft korporativ auf die Schützeninsel auf den gemeinsamen Versammlungsort begibt.

**Natürliche Bevölkerungsbewegung im Jänner 1927.** Nach Nr. 31 der Mitteilungen des statistischen Staatsamtes wurden im Jänner d. J. 30.710 Kinder geboren, davon 704 todegeboren. Es starben 21.435 Personen; 8599 Ehen wurden geschlossen. Lebendgeborene gab es um 8571 mehr als gestorbene. Rechnen wir zu diesen Zahlen die wahrscheinliche Anzahl der Fälle hinzu, die nachträglich gemeldet werden, so finden wir, daß im Vergleich zum Jänner 1926 die Zahl der Eheschließungen um ungefähr 2000 abnahm, die Zahl der Lebendgeborenen um 1100, daß jedoch die Anzahl der Todesfälle um 2100 zunahm, so daß sich auch der natürliche Zuwachs um etwa 2200 verminderete. Die erhöhte Sterblichkeit hat ihre Ursache in der größeren Anzahl der Todesfälle an epidemischen Krankheiten, besonders an Grippe (632 Fälle gegenüber 36 im Jänner 1926), weiters an Tuberkulose, der Atmungsorgane (2153, 2075 Lungenerkrankung (284, 2379) und Auströhrentzündung (599, 426).

**Ein merkwürdiger Abgeordnetestreich.** In der dieser Tage stattfindenden Tagung der parlamentarischen Ausschüsse der britischen Arbeiterpartei wird Tom Groves mit Unterstützung der Parteiführer folgende Tagesordnung einbringen: „Um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Ungerechtigkeit der dem Parlament vorgelegten Gewerkschaftsbill zu lenken, verpflichten sich die Parlamentarier der Arbeiterpartei auf Ehrenwort, sich nach dem Inkrafttreten des Gesetzes während der Dauer von sechs Monaten des Genusses alkoholhaltiger Getränke und des Tabaks zu enthalten. Sie hoffen, daß alle Arbeiter des Landes ihrem Beispiel folgen werden.“ Man weiß noch nicht, wie dieser Vorschlag einer politischen Fälschung aufgenommen werden wird. Der Vorschlag bezieht sich auf das Schahamt einen Druck auszuüben. Es fehlt im Parlamentsauschuss selbst nicht an Stimmen, die Kaffe, Tee und Zucker in das Verbot einbezogen wissen wollen. Die dahingehenden Anträge wurden indessen abgelehnt.

**Winterlicher Mai in Polen.** Aus zahlreichen Gegenden Polens wird winterliches Wetter gemeldet. In Lemberg, Krakau, Thorn, Gdansk und zahlreichen anderen Städten hat es starke Schneefälle gegeben. Die Stadt Bromberg wurde sogar von einem heftigen Schneesturm heimgesucht. In Jafopau, welches mit einer Schneehöhe bedeckt ist, wurde Donnerstag früh eine Temperatur von -7 Grad Celsius notiert.

**Verhaftung des Zigeuner-Massenmörders Bergberg.** Nach Jahre war die preussische Polizei hinter dem Zigeunerhauptmann Hermann Bergberg her, bis es jetzt Landjäger von Pilschken (Ostpreußen) gelang ist, den 33jährigen noch schwerem Feuertöter unschädlich zu machen und festzunehmen. Seit Ende 1925 hatte die Berliner Kriminalpolizei die Fahndung in die Hand genommen, nachdem nahezu einmündel festgestellt worden war, daß zahlreiche Raubüberfälle und Morde sowohl in West- wie in Ostpreußen auf ein- und dieselbe Person zurückzuführen. Die Spuren führten schließlich auf einen Zigeuner, den seine Landbesitzer mit dem Spitznamen „Dierchen“ bezeichneten. Es handelte sich um den am 9. Jänner 1888 zu Neuenortz im Kreis Rasthaus (Westpreußen) geborenen Hermann Bergberg, der als Berufsbredendel betrieb. Bereits mit 22 Jahren war Bergberg wegen der Ermordung eines Landjägers in der Nähe von Stettin zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Nachdem er die Strafe im Zuchthaus Sonnenberg verbüßt hatte und kurz vor Ende des Krieges entlassen worden war, ereigneten sich bald mehrere Mordtaten, die auf sein Konto geschrieben wurden. So erschoss er

in Gölzow in Pommern bei einem Streit über einen Pferdehandel seinen Onkel, den Zigeuner Heinrich Rosenbach. Danach tauchte er im Frühjahr 1920 in der Gegend von Dortmund auf. Als er zwei Polizeibeamte nachts auf der Straße anhalten wollte, eröffnete er sofort das Feuer auf sie. Die durch ein Wunder blieb er unversehrt; sämtliche Augen verfielen in dem dicken Stoff seines Umhangs. Als er mit seinem Wagen davonraus verlor er daraus die Leiche einer Frau. Es handelte sich um seine Mutter, die sich gleichfalls an dem Feuergeheim beteiligt hatte. Sie war durch drei Schüsse getötet worden. Bergberg selbst aber entkam. Ein Jahr später hielt er sich in Saalmünde in Hessen auf. Hier wollte er die Tochter eines Zigeuners Rosenberg heiraten. Als der Vater des Mädchens Widerstand leistete, erschoss ihn Bergberg mit der Hand und sich mit der Tochter, die seine Frau wurde. Dem Zigeuner werden außerdem noch weitere Mordtaten nachgesagt, vor allem soll er noch verschiedene Mord- an Landjägern, Förstern und Zigeunern auf dem Gewissen haben. Die Landjäger in Bistfassen hatten dieser Tage in Erfahrung gebracht, daß Bergberg in einem einsam gelegenen Haus der Ortsgemeinde Drangupönen Unterhölzchen gesessen hätte. Sie umstellten das Haus, die Durchsicht seiner Räume war aber zunächst erfolglos. Mächtig bemerkten sie jedoch, wie ein Mann flüchtete und sich in einiger Entfernung in einen Wassergraben warf. Als sie die Verfolgung aufnehmen, wurden sie mit Schrotfeuer empfangen. Durch das erwiderte Feuer wurde Bergberg ins Rücken getroffen und dadurch kampfunfähig gemacht. So konnte er endlich festgenommen werden. In seinem Besitz befanden sich zwei moderne Schrotflinten. Unter großen Vorherrschaften wurde er in das Amtsgefängnis Gumblinchen eingeliefert.

**Freitod einer Schwester der Brüder Mann.** In München hat die Witwe des Bankdirektors Lohr, eine Schwester der beiden Dichter Thomas und Heinrich Mann, Selbstmord begangen, nachdem sie seit längerer Zeit unter schweren seelischen Depressionen litt.

**Bei einer Explosion in einem Gebäude in Dallas (Texas),** in dem Freimaurer eine Ver-

sammlung abhielten, wurden elf Personen getötet und 25 schwer verletzt.

**Was Menschen noch begeistern kann.** In Cardiff in England gibt es einen Fußballklub. In allen englischen Städten gibt es Fußballvereine. Was nichts Besonderes. Aber vor kurzer Zeit war in London ein großer Pöbel-Fußballkampf. Auch bei uns geraten die Leute aus dem Haus, besonders wenn hart gekämpft und schwer gefeiert wird. So auch in England. In London gewann Cardiff. Auch nichts Besonderes. Aber weniger fahbar ist, daß der Zug von London bis Cardiff, in dem die siegreiche Mannschaft saß, durch drei große Walliser Flugzeuge begleitet wurde. Als aber die siegreiche Mannschaft aus dem Zuge steigt und 50.000 Menschen auf dem Bahnhofsperron und weitere 150.000 Menschen in den Straßen zum festlichen Empfang der Mannschaft stehen, wurde sie (die Mannschaft) von einigen hundert verrückten Weibern durchgeholt, als ob sich Braut und Bräutigam schon 200 Jahre nicht mehr gesehen hätten. Da mußte doch in einem bestimmten Menschen der Gedanke aufstehen, hier ist etwas nicht ganz richtig. Nämlich im Oberstübchen! Begeistern kann man sich für ein Spiel. Warum auch nicht? Aber 200.000 Menschen auf die Beine trommeln, sämtliche Spitzen der Behörden mobil und leuchtende Jungfrauen und stämmige Ehefrauen des Stadtrats Cardiff fußballmäßig machen, nur um eines Sieges im Fußballspiel willen, das übersteigt doch den natürlichen Grad von Manie, das ist schon ausgebrochene Verrücktheit im vorgeschrittensten Stadium. Die Sportbegeisterung nimmt schon bedenkliche Formen an. Warum wir nicht die vollendete Idiotie ab und wenden wir uns gegen eine solche „Begeisterung“. Sie läßt Menschen vergessen, daß es noch wichtigere Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, als nur ein gewonnenes Fußballspiel.

**Lebensgefährliche Bademannen.** Eine Rettungs-Gesellschaft hat ausgerechnet, daß die Bademannen zu den gefährlichsten Menschen in modernen Haushalten gehören. Von den Kindern dieser Firma ereignen an die 40.000 Unfälle in ihren Bädern, und 98 dieser Unfälle ereigneten sich in Badewannen, 44 beim Zubettgehen und Aufstehen und 36 beim Herunterfallen von Leitern. Das ist eine bedenkliche Statistik in einem Lande, wo die Badewanne fast schon die Bedeutung eines nationalen Symbols gewonnen hat. Wenn andere Rettungs-Gesellschaften ähnliche Erfahrungen gemacht haben, so werden Schwimmgürtel für Badezimmer bald gefächelt vorgeschrieben werden müssen. Der hohe Prozentsatz der Badewannunfälle nimmt um so mehr wunder, da die amerikanischen Badewannen meistens erheblich kürzer sind, als die europäischen, so daß man sich gar nicht in aller Bequemlichkeit ausstrecken kann, also auch keine Gelegenheit zum Anknippen finden sollte. Wie immer dem auch sein möge, die badefreudigen Amerikaner werden sich durch die Unfallstatistik der Versicherungs-Gesellschaft schwerlich ins Boghorn jagen lassen. Der städtische Gesundheitskommissar von Chicago jedenfalls hat gerade jetzt mit Stolz verkünden lassen, daß zwanzig Prozent der 700.000 Chicagoer Familien über eigene Badezimmer verfügen, was das in keiner anderen Stadt der Welt im Verhältnis zu ihrer Bevölkerungszahl soviel Wasser für Badewanne gebrannt werde. Da hätten wir also wieder einen Rekord, der sich sehen lassen kann. In Bezug auf Mord- und Raubüberfälle kann es Chicago schon längst mit allen übrigen Städten der Welt aufnehmen. Und nun kommt auch noch der Badewannenrekord dazu. Das sind in der Tat ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten.

## Die Flucht aus dem Internierungslager.

Träge brütete der japanische Wachtposten vor sich hin. Das Lager lag in dieser heißen Mittagsstunde wie ausgestorben da. Die Gefangenen schliefen oder trieben sich die Zeit in den Holzbaracken, bis das unbarmherzige Signal sie zu neuer Zwangsarbeit im nahen Urwalde anreten ließ. Die silbernen Wellen des breiten Dignusflusses glitzerten in der Mittagssonne und spiegelten im Vorüberfließen die dunklen Wälder an ihren Ufern wieder. Die nur noch dem mit Stachelndraht umzäunten Lager unerschrocken wurden. Am Ufer lag hier und da ein Krokodil wie in bleiernem Schlaf, und doch genigte ein Rascheln, um das Tier die gewaltigen Klauen mit den drohenden Jahrenreihen aufstreifen zu lassen.

Wutomo, der junge eingeborene Unteroffizier, der an diesem Mittag die Wache hatte, während die Kameraden im schattigen Jelt unter einer Baumgruppe rasteten und der europäische Kommandant im Boote weiter nach Südwest sich dem Rudersport hingab, dachte an seine ferne Heimat und an Eltern und Geschwister. Besonders bei einem seiner Brüder weckten seine Gedanken, der seinerzeit nach Padang auf Sumatra gegangen war, um dort ein Glück zu versuchen. Der Bruder war öfter als Wutomo, hatte bei dem japanisch-indonesischen Dorflehrer Lesen und Schreiben gelernt und den Jüngeren mehr als einmal aufgeführt, an den großen Versammlungen der muhammedanischen Partei, des Sarekat Islam, teilzunehmen, wo bedeutende Redner von Javas alter Macht und Herrlichkeit, von der alten Freiheit und der großen Geschichte des javanischen Volkes erzählten und mit verächtlichem Kopfschütteln über die Niederländer, die Europäer, urteilten, deren einziger Gott das Geld war. Wutomo war ruhiger als der Bruder, hatte die Unmöglichkeit begriffen, schon jetzt das Joch der Fremden, so schwer dies auch drücken mochte, ab-

zuschütteln, und als wieder einmal die Not im Lande war, da hatte er sich kurz entschlossen zum Militär gemeldet. Er war groß und kräftig, wurde gern genommen, und schnell brachte der gewandte und intelligente Javane es zum Unteroffizier. Von dem Bruder hatte er nichts mehr gehört.

Während er so träumte, war es seinem geschulten Ohr, als ob er ein Rascheln vernommen hätte. Er wollte sich umsehen, als ihn bereits zwei kräftige Hände an der Kehle gepackt hatten, so daß er lautlos und rasselnd umfiel. Noch im Hindämmern des Bewußtseins hörte er einen kurzen Anruf wie einen Schuß.

Ein Flüchtlings war entstanden, und im Lager wurde Alarm geblasen. Man fand den betäubten Javane, der indessen keine ernsthaftige Verwundung bekommen hatte und schnell wieder das Bewußtsein erlangte. Der Flüchtling war in den Fluß gesprungen und ohne Furcht vor den Krokodilen schnell weitergeschwommen. Die Schüsse hatten jedoch auch den Führer der Patrouille aufmerksam gemacht, der, ohne lange zu bedenken, auf dem Wasser durch die ungenohnte Anstrengung ermatteten Mann schob. Schwer verletzt wurde der Flüchtling dann von dem Patrouillenführer, damit er nicht den gefährlichen Reptilien zum Opfer fallen sollte, in das Boot hineingezogen.

Als das Boot beim Lager anlegte, schlug der Sterbende noch einmal die Augen auf, die plötzlich wie mit schwerem Vorwurf auf dem jungen Unteroffizier hofen blieben. Dieser aber stieß einen letzten Schrei des Entsetzens aus, denn der todtwunde Mann dort im Boot war niemand anderer als sein Bruder.

Der europäische Leutnant schüttelte den Kopf, als ihm einige Tage später berichtet wurde, daß man aus Grabe des Flüchtlings den Unteroffizier tot mit einer Schutzwanne im Kopfe, die er sich selbst mit seinem Dienstrevolver beigebracht hatte, gefunden habe.

Otto Burgemeister.

„Haus des Volkes.“ An der Thüringisch-Baherischen Grenze, in Probsteigella, an der Bahnlinie Berlin—Jena—Nürnberg, ist ein von dem Sozialdemokraten Franz Jelling als Bauherrn errichtetes Haus seiner Bestimmung übergeben worden, das über die Grenzen Thüringens hinaus Aufmerksamkeit beansprucht. Jelling, dessen Arbeit in der republikanischen und sozialistischen Bewegung aufgedacht, hat das Bauwerk „Haus des Volkes“ genannt und es der Erholung, der Ruhe und der Belehrung geweiht. Die nahezu 40 Fremdenzimmer hohen Dampfheizung, fließendes kaltes und warmes Wasser, Herdplatten und eingebauter Wandschränke. Da auch reichlich Bäderanlagen vorhanden sind, ist die Bequemlichkeit und die geeignete Ausstattung eines modernen Weltstadthotels erreicht. Ein Sportplatz, eine Turnhalle, Voderäume für Männer und Frauen mit ruffischen Dampfzimmern vervollständigen die Anlagen zur Erholung und körperlichen Ermächtigung der Besucher des Heims. Für jugendliche Wanderer ist eine Herberge eingerichtet. Die Krönung dieses

für eine Gemeinde von noch nicht 2000 Einwohnern bedauerlichen Wertes bilden Säle mit Theater- und Kinoeinrichtungen, sowie Konferenz- und Besprechungsräume mit Bibliotheken. Zur Einweihung spielte eine Truppe des Weimarer Nationaltheaters „Das glühende Eisen“. Tausende von Republikanern und Sozialdemokraten hatten sich zur Feier eingefunden. Mit Stolz konnte der Bezirksvorsitzende der sozialdemokratischen Partei Thüringens, Reichstagsabgeordneter Dietrich, feststellen, daß dieses kulturpolitisch bedeutsame Werk wider einmal die Behauptung der Gegner Lügen strafe, es fehle der Partei an großen schöpferischen Kräften, an Männern der Fei. Das Haus steht in dem wunderschönen Landschaft des Thüringer Waldes. 6000 Kubikmeter dessen mühsam befestigt werden, bis es vierstüdig in den sachlichen Formen des Bauhauses Dessau von der Altenburger Bauhütte errichtet werden konnte. Sein Einspruch lautet: „Für Förderung neuen Geistes schuf Dich, „Haus des Volkes“, daher Wille allen Widerständen zum Trotz.“

aus den Betten der Eheleute Faust herabgenommen zu haben; es handelt sich um etwa 4 Kg. Bettfedern. — Heute stand die Frau wegen des Verbrechens des Diebstahls vor dem Einzelrichter OGH. Svoboda angeklagt. Sie leugnete die Tat entschieden ab, sie hätte das Geständnis gemacht, weil sie Angst hatte, auf der Polizei bleiben zu müssen. Ihr Sohn sagte aus, daß die Mutter sofort eine Todesangst pakte, wenn sie bloß das Wort „Polizei“ vernahme. Der Revierinspektor schilderte genau, wie die Stiche auf den Federkissen des Ehepaars Faust ausfanden und wie ähnlich die Stiche auf den Postern der Angeklagten seien. Die Frau begann am ganzen Körper zu zittern und schrie, daß das nicht wahr sei. Der Advokat redete dazwischen, daß es alte Federn gewesen seien, deren Wert kaum 200 K betrage, weil bekanntlich bei Diebstahl über 200 K ein bedeutend schärferes Strafmaß in Anwendung kommt. Der Richter, dem diese wüste Szene endlich zu bunt wurde, beschloß wegen dieser Lappalie einen Sachverständigen für Bettfedern die Federn abzuschätzen zu lassen, um zu ermitteln, ob der Wert nicht 200 K überschreite. Im wahren Sinne des Wortes: Wozu der Barm? Wegen 3 Kg. Bettfedern so viel Leid und Aufregung und Geschrei! Interessant an der ganzen Geschichte ist bloß, daß die Mieterin der Zimmervermieterin Federn genommen haben soll, während sonst die Mutter besorgt ihren Kindern Federn in die Fremde schickte und beim Einnähen der Federn gewöhnlich einen Strohseufzer zum Himmel sendet: Weiß Gott, was für Federn mein Junge mir nach den Ferien statt dieser da zurückbringen wird!

sich nun im Verlaufe der heutigen Verhandlung vor dem Einzelrichter OGH. Svoboda heraufstellte, ist Wiesner selbst ein pensionierter Polizeirevierinspektor, der wegen eines Schusses in den Kopf um seine Pensionierung angeklagt hatte. Er legte einige Zeugnisse des Polizeipräsidenten für die Slowakei Lima vor, in welchen es u. a. heißt, daß er sich wegen seines disziplinierten Verhaltens, wegen seiner vorzüglichen Konduite, wegen seiner Tätigkeit als Erzieher von Polizisten alle Anerkennung des Polizeipräsidenten verdient habe. Der Polizist schilderte in der Strafanzüge, daß Wiesner betrunkene gewesen sei, der Angeklagte erklärte, daß er nie einen Tropfen Alkohol genieße, ein überzeugender Absinent sein, keinen Alkohol nehmen dürfe, weil ihm dies seine Kräfte, der Psychiater Dr. Wiener und sein Bruder, bei dem er wegen seines Kopfschusses, der ein Nerventouren zur Folge hatte, in Behandlung stehe, verboten hätten, er habe gegen den Polizisten die Anzeige als Einleitung einer Disziplinaruntersuchung gemacht und man könne doch nicht glauben, daß er, der fünf Jahre lang Ausbilder für Polizisten gewesen sei, sich eines Vergehens gegen einen Schutzmann schuldig machen werde, kurzum, eine fatale Sache für den Polizisten, der die Anzeige erstattet hatte. Der Richter vertagte die Verhandlung, um festzustellen, ob eine Disziplinaruntersuchung gegen den Polizisten im Gange ist und zwecks Einvernahme des erwähnten Psychiaters wegen der Nervosität des Angeklagten. Der Fall sollte den Polizisten eine gründliche Warnung sein, wie man sich gegenüber dem Publikum zu verhalten hat. Wenn es ein Arbeiter gewesen wäre und nicht gerade einer, der von der gleichen Branche ist, so würde er schon längst brummen, denn was ein Polizist unter Eid bei Gericht aussagt, ist bekanntlich genau so wertvoll wie wenn der Papst sagen würde.

## Gute Zeiten für Börsenschieber.

### Millionengewinne der Unternehmer durch Steigerung der Aktienurse.

Die kapitalistische Presse der Tschechoslowakei, die deutsche wie die tschechische, schwelgt in Verzückung: der Börse geht es gut; täglich steigen die Aktienurse, so daß oft vergebens an der Börse Geld für Aktien angeboten wird. Dabei wird, wie der „Internationale Metallarbeiter“ (Komotau) mit Recht hervorhebt, ganz darauf vergessen, daß dieses rosige Bild unserer Wirtschaftslage, das die Börse darbietet, keineswegs mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Wie die roten Wangen eines Fieberkranken nur dessen Gefährlichkeit vortäuschen, so ist es auch bei dem Publikum, den die Börse heute bietet. Den hohen und ständig steigenden Kursen der Aktien entspricht keine Besserung der Wirtschaftslage. Die Betriebe sind nicht voll beschäftigt, tausende Menschen, die gern arbeiten möchten, stehen ohne Beschäftigung und Verdienst da, andere verdienen nur den notdürftigsten Lebensunterhalt. Die Folge der schlechten Verdienstmöglichkeiten sind Absahstochungen und schlechter Geschäftsgang bei den Gewerbetreibenden und dadurch verurteilte weitere Verschlechterungen in der Industrie. So kann sich die kapitalistische Wirtschaft selbst nicht helfen, weil sie die Arbeiter als Konsumenten nicht lauffähig macht. Die Börsenspekulanten verdienen allerdings gewaltige Summen, weil sie die Kurse an der Börse immer höher treiben.

Aus diesen Ziffern ist ersichtlich, daß die Aktionäre fast durchschnittlich die Hälfte ihres Kapitals allein durch Kurssteigerungen in den letzten sieben Monaten gewonnen haben. Dazu kommt noch, daß die Unternehmungen heuer höhere Dividenden zahlen werden, da durch die famose Steuerreform den Kapitalisten heuer die Steuern geschenkt werden. Wie geht es aber den Metallarbeitern? Sie bekommen von der deutsch-tschechischen Bürgerregierung nicht nur die Löhle und damit die Verteuerung der Lebensmittel, sondern auch noch die doppelte Lohnsteuer beschert. Den Börsenschiebern Millionengewinne und Steuernachlässe, den Arbeitern Löhle und Lohnsteuer — das ist das Bild des Klassencharakters des gegenwärtigen Regimes.

Will man die Riesengewinne der Börsenspekulanten richtig erkennen, so braucht man nur die Kurse der Aktien von heute mit denen vor einigen Monaten zu vergleichen. Betrachtet man einige an der Prager Börse gehandelte Aktien der Metallindustrie, so kommt man zu folgenden Kursergebnissen:

	1. Okt. 1926	30. April 1927	Steigen
Prager Eisenindustrie-Gesellschaft	911	1500	64%
Polibütte	498	636	28%
Kothan-Neudecker Eisenwerke	271	415	53%
Berg- u. Hüttenwerke-Gesellschaft	2190	3490	59%
Bergmann-Werke	410	630	53%

## Abenteurer des braven Häsel.

Von Alf.

Im Wiener „Abend“ werden über den verstorbenen tschechischen Humoristen Jaroslav Häsel, den Autor des „Braven Soldaten Svej“, folgende Geschichten erzählt:

Häsel war Beamter der „Slavia“.

„Was machst du dort eigentlich?“ fragte ihn einmal sein Bruder.

„Ich bit' dich“, antwortete Häsel, „unser Vorstand, das ist ja so ein Egel! Immer frägt er mich nach den Bezirken. So, als ob er sich in Böhmen nicht auskennen würde. Pluharowitz — was ist das für ein Bezirk? Herr Häsel? Zimovod — was ist das für ein Bezirk? Wissen Sie nicht, in welchem Bezirk Deschenty ist? Du, das halt ich nicht aus, mit einem solchen Däsen kann ich nicht dieselbe Luft atmen, dort werde ich verrückt.“

Eines Tages schickte er sich in der Früh an, wie immer ins Amt zu gehen. Seine Mutter sagte ihm beim Abschied: „Wann kommst du denn nach Hause?“

„Na, zum Mittagessen.“

„Sei pünktlich um zwei da, Jarov, ich werde dir eine Gansleber braten.“

Häsel ging. Kam nicht zu Mittag, kam monatelang nicht, war aus Prag verschwunden. Das war eine Erscheinung, die sich in der alten Monarchie regelmäßig beobachten ließ. Stand bei einem Streit zweier Staaten die Wiener Regierung auf der einen Seite, dann stand sicher die böhmische Bevölkerung mit ihrer Anteilnahme auf der anderen. Damals gab es wieder irgendwelche Wirren auf dem Balkan, und die Mazedonier besaßen sich in hellem Aufbruch gegen die Türken. Der Wiener Volkssportplatz hat irg. einen Grund, den Türken geeignet zu sein. Infolge dessen hatten in Prag mazedonische Arbeiter Arbeit. Sie tauchten dort in den Wirtschaften auf, baunlange Kerle, die weiten weißen Hosen mit schwarzen Treppen besetzt, schwarze, kunstvoll verschlungene Schnüre auf den kurzen Ärmeln, kleine, weiße Hübchen auf den Schädeln, lange Schmetrücker um den Hals gewunden und die Mitte des Leibes endlose bunte Gürtel

## Gerichtssaal.

### In Faustens Wohnung.

Prag, 12. Mai 1927. Bei Herrn und Frau Faust in Prag VII/471 wohnt eine Frau Anna T. mit ihrem Sohne in Asternmiete. Eines Tages konstatierte Frau Faust, daß ihre Postler und Oberdecke, womit sie und ihr Gatte, der Herr Faust, sich abends zudecken, merkwürdig leicht seien. Frau Faust kämpfte eine faustische Unruhe durch, bis ihr ein böser Geist zuklärte, die Federbetten der Frau T. zu untersuchen. Merkwürdig, die Federbetten waren ungewöhnlich schwer! Frau Faustens Ruhe war dahin, ihr Herz so schwer, daß sie sofort aufs Polizeikommissariat lief, ein Inspektor kam, untersuchte sachgemäß die Postler, ob sie noch jungfräulich unbeschädigt seien und stellte fest, daß da die Nähte und Stiche nur häßlich und flüchtig genäht seien. Der Mann nahm Frau T. ins Kreuzverhör, sie leugnete, dann führte man sie auf die Polizeiwachstube und hier soll sie zugegeben haben, Federn

## Polizist und Polizeinspektor.

Prag, 12. Mai. Die Fälle wegen öffentlicher Gewalttätigkeit nehmen bei Gericht wirklich in einem derartigen Maße überhand, daß man stutzig wird. Nicht vielleicht, daß die Bevölkerung jetzt weniger Subordinationsgefühl gegenüber den Herren Polizisten besitzt, sondern daß früher. Aber die Herren Polizisten scheinen wirklich sehr stark mit der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung beschäftigt zu sein, daß jeden Tag irgend ein Knabe wegen Erheben der Hand gegen einen Wachmann unter der Anklage des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit steht. Diesmal aber hatte der Polizist Ant. Svoda la Maßnahme. Er war auf einen Mann geraten, den er zur Polizeiwache schlepte, den er gewiß nicht dorthin gebracht hätte, wenn er gewiß hätte, wen er da vor sich habe, einen Polizeirevierinspektor in Pension! Der 1894 geborene Robert Wiesner stand nachts vor seiner Wohnung in der Hermannová und wollte ins Haus gelangen. Angeklagt hatte er bereits einige Stunden angeläutet, die Glocke funktionierte nicht, und deshalb schlug er an die Haustüre. Plötzlich wurde er von einem Polizisten beim Arme gepackt, und dieser diktierte ihm wegen Störung der Nachtruhe eine Strafe von 4 K auf, nach dem berühmten Prügelpatente, das den Polizisten dazu berechtigt, an Ort und Stelle Staatsbürger zu strafen. Der Angeklagte erwiderte dem Polizisten, daß es ihm nicht im Traume einfalle, vier Kronen zu bezahlen, weil er kein Geld bei sich und sich keines Vergehens schuldig gemacht habe, sondern lediglich in seine Wohnung gelangen wollte. Er legitimierte sich ihm mit einer Reservoffizierslegitimation, die er bei sich trug. Der Polizist erklärte ihn für verhaftet und wollte ihn zur Wachstube abführen. Wiesner soll nun die Hand gegen den Polizisten erhoben haben, worauf ihm der Polizist einen Schlag mit dem Bendrel versetzte. Wie

## Wider die Natur.

Prag, 12. Mai. Der § 129b unseres Strafgesetzes ist einer jener beachtlichen Paragraphen, dessen Befestigung von Rechtsehrlichen schon seit Jahrzehnten gefordert wird. Es handelt sich um den geschlechtlichen Verkehr zweier Personen des gleichen Geschlechtes (Homosexualität). Im neuen Strafgesetzentwurf für die Republik ist dieser Paragraph bereits beseitigt, das reichsdeutsche Strafgesetz bestraft nur Homosexualität zwischen Männern, während Frauen in einem solchen Fall strafrei sind, offenbar von der Anschauung ausgehend, daß das Weib allen Dingen gegenüber ein viel näheres, natürlicheres Verhältnis habe. Es: und wird auch weibliche Homosexualität geahndet. Und so stand heute eine Degenerierte vor dem Senate des Landesstrafgerichtes Prag unter dieser Anklage. Die Verhandlung war geheim. Marie M. war in der berühmten Prager städtischen Pflanzbank wohnhaft, wo sie die Stelle einer Zimmerordnerin vertrat. Sie verführte dortige Insassinnen zu einem Verkehr wider die Natur mit ihr und soll diese Sachen vor anderen Personen, sogar noch in Anwesenheit von Schutzleuten, die heute als Zeugen erscheinen, begangen haben, wodurch sie sich außerdem des Vergehens gegen die öffentliche Sittlichkeit schuldig gemacht haben soll. Da eine Hauptzeugin nicht erschienen war und außerdem der Geisteszustand der Angeklagten überprüft werden soll, beschloß das Gericht, die Verhandlung zu vertagen. Auffällig ist bloß, daß solche Straftaten meistens in humanitären und ähnlichen Instituten passieren, die doch im alten Geist fromm geleitet werden!

geschlungen, in denen der Handschar stol und die Pistolen. Solch ein Mazedonier hatte auch die Seele Häsel's gewonnen, weil hinter seinen Werbungen die Weite war und das Abenteuer, die Barmherzigkeit und das schrankenlose Erleben.

Und Häsel zog mit zwei Freunden nach Mazedonien, um den Rebellen gegen die Türken beizustehen. Sie wanderten durch die goldenen Felder Böhmens, über die grüne Grenzschleibe, durch die Berge und Ebenen Mährens gegen die Slowakei zu. Das wenige Geld, das sie mitnahmen, war knapp vor dem Verfliegen. Da entwarf Häsel einen Finanzplan, so genial wie der Sanierungsplan eines österreichischen Kanzlers.

Sie trafen unterwegs eine Zigeunerbande, die ein Fohlen mit sich führte. „Dieses Fohlen laufen wir“, entschied Häsel. „Von hier bis Mazedonien gibt es Wiesen, auf dem ganzen Weg können wir dieses Viecherl weiden lassen. Umsonst. Es wird mit uns ziehen, es wird groß und stark werden, und wenn wir nach Mazedonien kommen, ist es ein ausgewachsener Gaul. Den verkaufen wir dann und bekommen ein Schüppel Geld für ihn.“

Daß der schöne Plan mißlang, liegt wohl in der inneren Natur aller Finanzpläne. Tags darauf vergahen die Kumpane das Fohlen in einem Wirtschaftshaus, und als ihnen der Wirt nachgelaufen kam, überließen sie es ihm für die Beche. Denn Häsel hatte schon wieder einen neuen Finanzplan aufgestellt, der sich besser bewährte, weil er auf Steuer und Kontribution aufgebaut war.

In der Slowakei und weiterhin nach dem Südosten sind die Menschen zweierlei Bekenntnisse zugehörig. Sie sind entweder evangelische Christen oder römische Katholiken. Häsel erdachte nun die Arbeitsweise, die auch ausgeführt wurde. Die drei Gefellen gingen in ein Dorf zum protestantischen Pastor, erzählten ihm, sie wären Katholiken und trah ihrer Zugehörigkeit zur alleinigmächtigenden Kirche habe sie der katholische Geistliche, als sie bei ihm vorprachen, hinausgeworfen. Dem Pastor war die Gelegenheit willkommen, zu zeigen, daß er, Gott sei Dank, nicht so wäre wie jener, und die drei bekamen Nachtlager, Akung und Wegybrung. Im nächsten Dorf machten sie es umgekehrt. Dort erzählten sie dem katholischen Geistlichen, sie wären Evangelische, die beim Pastor vorgesprochen hatten, der sie mit harten

Worten von der Schwelle vertrieben habe. Jetzt hatte wieder der römisch-katholische Geistliche Gelegenheit, den Kumpane zu beweisen, daß er besser wäre als ihr Stellvertreter Gottes, und wieder gab es Nachtmahl, Unterstand und Zumbig für einen weiteren Weg. Auf diese geradezu geniale Art arbeiteten sich die drei durch die Slowakei, durch Ungarn, Serbien und Bulgarien durch, und Häsel landete bei den Mazedoniern.

Wie es ihm dort gegangen ist, läßt sich nicht genau berichten. Man ist da ganz auf Häsel's Erzählungen angewiesen, und man kann nicht gut sagen, daß sie zuverlässig sind. Häsel verstand es meisterhaft, die Leute anlaufen zu lassen. Niemand konnte so wie er mit tadellosem Gesicht die schaudervollsten Geschichten erzählen. Und so erzählte er auch, er habe als Verbündeter der mazedonischen Freikämpfer in den Bergen Thraziens so viele Türken erschossen, daß die Türken sich nicht anders helfen konnten und einen Preis auf Häsel's Kopf aussetzten. So habe er denn die Mazedonier wieder verlassen müssen. Auf den Tag zehn Monate nach seinem Verschwinden aus Prag kehrte er in die goldene Stadt an der Moldau zurück, pünktlich um zwei Uhr nachmittags öffnete er die Tür der Wohnung seiner Mutter und fragte sie, ohne mit der Wimper zu zucken: „Mutter, ist die Leber fertig?“ Seine Auflehnung gegen das Bestehende verlangte nach einer Form. So gründete er mit ein paar Gefinnungsgenossen eine anarchische Gruppe. In Prag. Es ist selbstverständlich, daß sich in dieser Runde chostens die Epikel der Prager Polizei bemerkbar machten.

Eines Tages erschien unter den jungen Anarchisten ein unbelannter Mann, welcher beteuerte, er wäre ein Reichsdeutscher, der als politischer Flüchtling das Land der Hohenzollern habe verlassen müssen. Er erzählte, er wäre in Italien geblieben, aber auch dort habe man ihn ausgehakt, und jetzt sei er auf der Flucht nach Prag gekommen. Er erklärte, er verstehe nicht ein Wort Tschechisch. Er spreche nur Italienisch oder Deutsch. Sprach man ihn tschechisch an, machte er erstaunte Augen. So lange, bis Häsel zu der Gesellschaft kam. Er sah sich den reichsdeutschen Flüchtling an, wandte sich dann zu seinem Kameraden Michael Rada und sagte ihm halblaut, selbstredend in tschechischer Sprache: „Weißt du was, Michael. Wir werden den

Nerl in die Badaanstalt führen. Wir werden ihm einreden, daß er dort schlafen kann, weil ihm dort die Polizei nicht suchen wird. Und während er schläft, erwürgen wir ihn.“

Als sich Häsel wieder umwandte, war der reichsdeutsche Anarchist, der nicht ein Wort Tschechisch verstand, verschwunden.

Damals begann Häsel das Leben, das ihm fortan als das schönste erschien. Prag ist eine alte, wundervolle Stadt, in der es viele Wirtschaftshäuser gibt, viele Beiseln und schrecklich viel Bier. In Prag gibt es Menschen, die man Flamänder nennt, weil sie „auf den Flam“ gehen. Auf den Flam gehen heißt nicht drahn. Es gibt wohl Drahrer, die Samstag abends weggehen und erst in der Nacht vom Sonntag auf Montag nach Hause kommen. Aber was ein echter Flamänder ist, der ist inständige, am Samstag nach der Auferstehung auf den Flam zu gehen und am Pfingstmontag zurückzukommen. Wer Geld hat, der zahlt für die anderen. Es ist ein Unterstauchen ohne Maß. Häsel konnte sich immer Geld verschaffen. Auf der Rückseite einer Speisekarte schrieb er ein Feuilleton. Der Pissolo ging damit in die Schriftleitung, brachte das Geld, und Häsel und seine Freunde waren wieder für ein paar Tage versorgt. Am liebsten war er draußen am Rande der Stadt, wo es Zigeleien gibt und Fabriken, wo die Straßenstall Pankay steht, wo in Hütten die Kermlen wohnen. Die waren seine Freunde, die Zigeleier, die Zimmermaier, die wandernden Gefellen, die Gestrandeten, die eben aus der Strafanstalt kamen, die Ritter von der Landstraße, die Mädchen, die zwischen den Lehmwänden eines Straßengrabens den Lebensunterhalt verdienen — ihnen blieb Häsel treu, sein Leben lang.

Für seine Kameraden von der Anarchistengruppe schrieb Häsel eine Monatschrift „Omladina“, die Jugend. Die Kameraden vertriebe sie, aber Häsel kam bald darauf, daß sie ihn bei der Verteilung des Erlöses beschummelten. Kurzherauf ließ Häsel die Zeitschrift eingehen, löst die Anarchistengruppe auf und machte sich mit dem einzigen Bestistand, über den sie verfügten, bezahlt, mit einem Fahrrad. Auf das setzte er sich und fuhr durch Böhmen, durch die Länder des deutschen Kaisers, bis er stonde. Überall gibt es Polizei; sie brachte ihn auf den Schub, und er landete wieder in Prag.

# Kleine Chronik.

**Zeitlich kein Scheidungsgrund.** Vor dem Kantonsgericht von St. Gallen wurde ein Ehescheidungsprozess verhandelt, der das Scheidungsbegehren des Ehemannes damit begründete, daß die außerordentliche Herrschaft der Frau und die damit verbundenen Folgen in ihm eine unüberwindliche Abneigung hervorgerufen hätten. Die Ehegattin, ehemals von normalem Wuchs, hatte während der Ehe in wenigen Jahren derart zugenommen, daß sie wegen ihrer ungewöhnlichen Körperproportionen stadtbekannt wurde. Das Gericht wies die Klage des Ehemannes ab, und zwar mit folgender Begründung: Das Bundesgesetz und das Zivilgesetzbuch habe die Bestimmungen nicht aufgenommen, daß eckliche oder aufsteigende Krankheiten oder Leibesgebreden des einen Ehegatten, die die Erfüllung des Ehezwanges unmöglich machen, den anderen Ehegatten zur Scheidung berechtigen. In einer solchen Krankheit läge zwar ein schwerer Unglücksfall, der unter gewissen Umständen dem Zusammenleben der Eheleute entgegenstehe könnte. Allein die Ehegatten müßten Glück und Unglück gemeinsam tragen. Die Ehe dürfte nicht in erster Linie als eine Gemeinschaft zur Befriedigung sexueller Bedürfnisse aufgefaßt werden. Sie sei vielmehr eine seelische Gemeinschaft. Es gäbe viel schwerere und abstoßendere Krankheiten, als die Herrschaft einer Frau, die dem Ehemann wie ein Klotz gäbe, die Scheidung zu verlangen. Gewiß läge, wie in diesem Fall, die erste Ursache der ehelichen Zerrüttung in der Krankheit des einen Ehegatten. Das Verschulden dagegen wäre nicht bei diesem, sondern beim andern Teil zu suchen, dem die Kraft zur Überwindung eines derartigen Schicksalschlags gefehlt habe. — Der Gerichtspräsident, der dieses Urteil begründete, ist ein frommer Katholik. Die Verweigerung der Scheidung steht im Gegensatz zu den Entscheidungen anderer Kantonsgerichte.

## Vom Kriegshafen zum Nordseebad.

Wilhelmshaven, der ehemalige kaiserlich deutsche Hauptkriegshafen an der Nordsee, macht heute eine Wandlung durch. Vor dem Kriege hatte die Stadt eine Garnison von rund 30.000 Köpfen, und die Kaiserliche Werft gab einer Pflanzschaft von annähernd 13.000 Mann (heute 4500 Mann) Arbeit und Brot. Im Weltkriege vollends wuchs die Garnison Wilhelmshavens auf 80.000 bis 90.000 Mann an, und die Belegschaft der Werft gewann eine Stärke von 25.000 Mann. Nach dem Kriege und der durch den Versailler Vertrag bedingten Abrüstung hatten deshalb natürlich die so mit Menschen vollgepfropften Schwesterstädte Wilhelmshaven und Rüstingen (wo vor allem die Arbeiterschaft wohnt) stark unter dem vorbeigegangenen widerstandlichen Aufblühen zu leiden. Jögern ging man daran, auf den Reichswerften Handelschiffe zu bauen, aber diese Periode hielt nicht lange an, weil die Konkurrenz zu groß war. Die Zeit des Abwärtens überalterte deutscher und ausländischer Handelschiffe sah noch einmal neue Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten. Schließlich nahm auch das ein Ende: und damit auch die Wirksamkeit der prächtigen reichsflotten Toppowerwerft in Rüstingen, die zuletzt den „Deutschen Werken“ einberleibt war, aber noch heute still liegt und Tausende in die Reihen der Erwerbslosen gestoßen hat.

Um diese Notlage zu beheben, wurde nach jahrelangen, mühevollen Verhandlungen der städtischen Körperschaften und der Industrie, Handels- und Hafenschwänner die „Wibhala“ (Wilhelmshaven-Rüstinger Industriefabrik und Lagerhaus A.G.) gegründet. Gegenstand des Un-

ternehmens ist die Bewirtschaftung der in der Doppellager befindlichen Hafenanlagen und Lagerhäuser und die Durchführung von Fracht- und Reedereigeschäften aller Art. Die Erwartungen mancher Optimisten, aus der Tätigkeit dieser Aktiengesellschaft, die den größten Teil der ehemaligen Kriegshafenanlagen in Erbpacht hat, baldigst einen Großhandelshafen entstehen zu sehen, sind erklärlicherweise nicht eingetroffen. Bremen und Hamburg brauchen die Konkurrenz der „Wibhala“ nicht zu fürchten.

Den Wilhelmshavener Kommunalpolitikern ging aber die ersehnte Aufwärtsentwicklung viel zu langsam vor sich. Da kam man zu Beginn des vorigen Sommers auf die gar nicht üble Idee, Wilhelmshaven zum „Nordseebad des Mittelstandes“ zu proklamieren. Der Gedanke schlug ein. Einigermassen günstige, im Verhältnis zu den Zuständen teilweise sogar sehr günstige Badeanlagen sind vorhanden. Gute Dampferverbindungen nach den Inseln (ab Juni dieses Jahres auch eine Flugverbindung nach Wangerooge) und sonstige Abwechslungen gibt es ebenfalls. Der Erfolg des vorigen Sommers, in dem bereits mehrere tausend fremde Badegäste in Wilhelmshaven und Rüstingen weilten, war auch hier maßgebend — er bewirkt die Umstellung der Kriegshafenstadt zum „Nordseebad des Mittelstandes“. Die Wilhelmshavener Stadtväter haben nämlich Ende des vorigen Jahres beschlossen, unter Aufnahme einer Anleihe von 700.000 Mark, die vorhandenen Badeeinrichtungen an der südlich dem Jadebusen gelegenen Deichstraße großzügig auszubauen. Zu einer im Vorjahre neu erbauten Strandhalle werden eine Kurpromenade, Logierhäuser usw. einschließlich aller zum eigentlichen Bade- und Kurbetriebe gehörenden Anlagen erstehen. Bis zum Beginn der kommenden Badesaison werden die grundlegenden Arbeiten beendet sein.

Wilhelmshaven hat also seine Tendenz als Nordseeferienort entdeckt, und man hofft sogar, und es scheint auch durchaus möglich, Cuxhaven, das sich gleichfalls als Küstenbad eingeführt hat, bald zu überflügeln. Die äußerst günstigen Wasserhältnisse, lange Deichstrecken voll beschaulicher Ruhe, an denen der grüne Rasen den Sandstrand der Inselbäder ersetzen muß, und das sonst noch dazugehörige Drum und Dran, zeichnen Wilhelmshaven aus. Erinnert man sich ferner, daß diese Stadt, die gar nicht in so reizvoller Umgebung liegt, wie man gemeinhin annimmt, für viele Deutsche immer noch in den Nimbus der sogenannten „großen Zeit“ gehüllt ist, so kann man in diesem verwenden „Nordseebad des Mittelstandes“ beim Anblick der strahlenden Oden das auch sehr lehrreiche vergleichende Geschichtsbeobachtungen anstellen, während Einem die erstehende Nordseeleust um sommerlich nackte Glieder streicht... Max Dult.

## Kunst und Wissen.

### Die italienische Opernstage.

Zweiter Abend: „Rigoletto“.

Verdis hinreichende Oper von Italienern gesungen und von einem Maestro dirigiert; im Rahmen von „Meisternächten“; unter gewaltigem Klammerngebot und bei hohen Preisen — da dürfte man wohl Besondere erhoffen, wenn auch der „Barbier“ nicht gerade überauswältige Erwartungen für das Nachfolgende geweckt hatte. Aber „Rigoletto“ war eine arge Enttäuschung. Was den Maestro Tango anbelangt, so glauben wir, ihm auch nicht eines großen, beglückenden Augenblick zu verdanken, obzwar doch diese Partitur dazu dühndweise Gelegenheit gibt; es war sehr hübsch, es hat uns sehr gefreut — aber mehr kann man da nicht sagen. Dem Träger der Titelpartie, Signor Carlo del Corso, fehlte vollkommen der gewaltige dämonische Ausbruch des schuldigen Narren und unglücklichen Vaters und seine Stimmmittel erwiesen

sich als zu wenig schön, um jenen Mangel wettzumachen. Da war schon der Herzog Manuritta's erfindlicher; das typisch italienische dieses knabenhaften Tenors, sein frauenhaft jartes Bionassimo, die Kultur seiner Stimme und die vorbildliche Wortdeutlichkeit ließen die geringe Ergiebigkeit dieser Stimme und die wenig bedeutsame Darstellung einigermaßen veräppeln; auch die Gilda der Lucchese bot mit ihrem stellenweise stupenden Koloraturspiel viel Schönes. Volle Befriedigung gewährte jedoch nur der Sparafucile Autorität; das war eine schauspielerisch und gefanglich vollendete Leistung. Aber dem Sparafucile kommt doch zu wenig Bedeutung zu, nicht viel mehr als den Monterone, der wiederum herzlich schlecht war. Alles übrige jenes Mittelmaß, das im ganzen diese Aufführung kennzeichnete. Nun und dazu braucht man keine Stagnone und keine Maifestspiele — das bringt unser eigenes Ensemble in allen Monaten des Jahres zustande. Und in Rom, Neapel und Genua spielt und singt man auch an kleinsten Theatern Verdi weit besser. War also der Zweck der Werbung nur die Erzielung höherer Einnahmen durch horrende Preise?

Einige freundliche Überraschungen bot die Neuzugewinnung. Nicht nur der Herzog von Mantua wohnt jetzt mehr standesgemäß — auch die Sparafuciles haben sich (wahrscheinlich durch die vielen alljährlichen Trinkgelde für kleine Nordisten) geholt und sind in ein besseres Heim übersiedelt.

Das Publikum blieb bis zur großen Gildaarie eiskalt. Später gab es wohl wiederholt Beifallsstürme, aber ihr Zustandekommen dürfte mehr ein bezahltes als das zahlende Publikum bewirkt haben. L. G.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Freitag, 18 Uhr: Philharmonisches Konzert; Sonntag, 7 Uhr: „Der Troubadour“; Sonntag, halb 8 Uhr: „Garten Eden“; halb 8 Uhr: „Wiener Blut“ (151-2) Montag, 7 Uhr: „Freischütz“ (153-1).

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Freitag: „Spiel im Schloß“. Samstag: „Der gefällige Thierry“. Sonntag: „Tartuffe“, „Der zerbrochene Krug“. Montag, Balletvorstellung: „Konzert“.

## Turnen und Sport.

### Bom Arbeiter-Turn- und Sportverband

Proper Meldungen sofort einreichen! Wir bitten jene Vereine, welche die Vortragebogen noch nicht eingereicht haben, dieselben sofort einzureichen, da wir dem Aktionsausschuss eine Heberfisch unserer Beteiligung in den nächsten Tagen geben müssen. Von der Verberation sind an die Bezirksvereine zu schicken, welche dieselben nach Kenntnisnahme gesammelt an den Bund senden.

### Zennissport und Arbeitersport.

In weiten Kreisen der Arbeiterschaft — und nicht zuletzt der Arbeiterportler — ist man noch vielfach der Ansicht, daß das Tennisspiel etwas abseits Bürgerliches, nur etwas für die höheren Zehntausend, ist, womit sich zu beschäftigen einem guten Arbeiterportler nicht ziemt. Das ist eine durchaus rückständige Ansicht, der einmal mit Entschiedenheit entgegengetreten werden muß. Entspringen kann diese Ansicht nur sein aus dem Privileg, das die herrschende Schicht für sich aus diesem Sport im Laufe von Jahrzehnten zu machen verstanden hat. Dieses Spiel ist aber nicht das erste, das die Arbeiterschaft vom bürgerlichen Gesellschaftssport übernommen und der Körperbildung dienlich gemacht hat.

Erster wird das Problem schon, wenn man — wie es wiederum in der Arbeiterschaft oft geschieht — dem Tennissport keine körperbildenden Werte zuerkennen will. Auch hier befindet sich mancher voll-

kommen auf Abwegen, denn Tennis richtig zu beherrschen, ist nicht so einfach, wie es scheint. Die Schläger ist zwar groß, und dennoch baut man in den ersten Monaten oft daneben. Es wird kein Tennissport ein reiches Maß von Gewandtheit, Sprung, Lauf- und Treffsicherheit verlangt. Das ist keine gewaltige Kraftanstrengung notwendig; in so mehr aber ist eine gute sportliche Durchbildung des Körpers Bedingung. Deshalb sollten Arbeiterportler nie Tennis spielen, ohne auch der Leichtathletik eine gewisse Pflege angedeihen zu lassen. Neben angepauertester Tätigkeit aller Körpermuskeln (Beine, Arme, Rücken, Bauch) bei der Durchführung des Tennissports werden in diesem Spiel auch weitgehend geistige Energien verbraucht, um aus Platzierungen des Balles durch schnelle Entschlußfähigkeit und gewandte Ueberflucht der Gesamtlage im Spielfeld und damit den erfolgreichen Verlauf des Spieles selbst gewährleisten zu können. Es Intellektuellen, die Geistesarbeiter, finden daher in Tennis vorzügliche Grundlagern ihrer sportlichen Betätigung.

Aber auch die Arbeiterschaft hat heute unbedingte Pflicht, sich diese, für sie neue sportliche Betätigung zu eigen zu machen, denn durch weitere Abnahme würde Tennis auch für die Zukunft ein Privileg der herrschenden Schichten bleiben. Nun eine Frage könnte höchstens noch hemmend im Wege dieser Kalamität in den Reihen der Entertenten auftreten, das ist die finanzielle Seite. Denn Tennis ist immerhin eine der teueren Sportarten. Um spielen zu können, wird es auch auf diesem Gebiet nötig sein, daß die Arbeiterportler die Hilfe der Kommunen, die vielfach selbst Tennisanlagen schaffen, beanspruchen. Dann läßt sich manches erreichen.

Nun noch zum letzten Einwand der Gegner des Tennissportes, der nicht ganz unberechtigt ist: es wird gemeint angenommen, daß Tennisspiel etwas ganz Individuelles ist, das keinerlei gemeinschaftliche Formen gestalten könne. In der weitest möglichen Fällen wird es gewiß auch so betrieben. Denn gerade in Tennis haben die „Mannern“ eine unumschränkte Geltung. Dennoch hat sich schon bei den wenigen Arbeiter-Tennisgruppen (z. B. in Deutschland) gezeigt, daß man hinausgehend über das Einzelspiel im Mannschaftsspiel gute Gemeinschaftswerte herausbilden kann. So darf auch diese Auffassung nicht zum allgemeinen Abschreckungsmittel werden. Wie sich die Arbeiterportler Rudern, Paddeln und so manche andere Sportart mit gutem Erfolge zu eigen gemacht haben, so wird es auch mit dem Tennis ergeben, zum Nutzen der Gesamtheit.

### Raffball.

Glockwald 1 gegen Obercarsdorf (Sachsen) 6:2. Das vor 1000 Zuschauern in Obercarsdorf (Sachsen) ausgetragene Spiel war beiderseits flott und fair. Die Glockwälder in guter Verfassung. Bei Obercarsdorf ist der Tormann besonders hervorzuheden.

Zobruson gegen Gumborf 3:2 (3:2). Wenig interessantes Spiel.

Boschhoff 1a gegen Wiltis 1a am Sonntag, den 8. Mai in Wiltis 3: 9 für Wiltis, Serienpiel.

Herausgeber Dr. Ludwig Czoch  
Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß  
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag.  
Für den Druck verantwortlich: C. Solik.

## KINO-PROGRAMM

Vom 13. bis 19. Mai 1927.

**Wran Urania-Kino**  
„Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren“  
Ein deutscher Film von Jugend, Liebe und Poesie!

**LIDO BIO**  
**Millionäre** Der Onkel aus Amerika.  
In den Hauptrollen PAF und PATACHON

**Wo verkehren wir?**  
Café „Continental“, Prag, Graben

**Gastwirtschaft**  
**LIDOVÝ DŮM**  
der Genossenschaft Ganymed  
Tägliche Konzerte. PRAG II., Huberska Nr. 7

**Café „Nizza“**  
Kgl. Weinberge, Fochova 27.  
Unser Stammlokal

**DRUCK- U. VERLAGSANSTALT**  
GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlen sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckkörpern wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedsbüchern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Faktionen, Briefkopieren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb

**IN TEPLITZ-SCHÖNAU**  
TISCHLARGASSE NR. 6

## Prager Filmwoche.

Die Geächteten aus den kanadischen Wäldern. — Ich bin schuldig. — Wie die Welt entstand. — Grod, der König des Lachens. — Meine Tante, keine Tante. — Der Sohn der Berge.

Der Ocean-Film bringt zwei amerikanische Erzeugnisse (H. B. D.) zur Vorkführung, die nichts Besonderes zeigen. „Die Geächteten aus den kanadischen Wäldern“ betrifft sich der eine Film, der in den Mittelpunkt der spannenden Handlung einen berittenen Polizisten stellt. Er soll einen Mann, der im Nordverdracht steht, verhaften, was er auch wirklich tut, um dann aber seine Unschuld nachzuweisen, da jener seine Schwester liebt. Ein anspruchsloser Spielfilm. — „Ich bin schuldig“ betrifft sich der zweite Amerikaner. Die Tendenz des Stückes zielt dahin, den verderblichen Einfluß einer schwachen und verzerrten Erziehung zu zeigen. So gut der Gedanke ist, so konventionell und nichtig ist die Ausarbeitung, die weder in schauspielerischer, noch in sonstiger Hinsicht etwas Neues bringt. — Dann kommen noch zwei französische Filme an die Reihe (Erzeugnis Jacques Dail). Der Kulturfilm „Wie die Welt entstand“ versucht dem Titel gerecht zu werden, was ihm allerdings nicht gelingt, da das Bildwerk recht wenig und spärlich gedruckt wurde. In 4 Akten erzählt man die in illustrierten Titeln von der Entstehung der Welt und der allmählichen Entwicklung des Pflanzen- und Tierreiches. Ein Film? — Nein, eine mit Bildern versehene Illustration soll da vor unseren Augen ab und streift nur das Allerwichtigste, ohne Neues zu zeigen. Keine Probleme sucht man aufzurollen — deren gibt es doch wohl genügend! — sondern man stellt nüchtern Tatsachen fest, die mit Ausnahme der Kämpfe der Urtiere nicht inter-

essieren können. — Gut dagegen ist der Film „Grod, der König des Lachens“, der versämte Lebensroman des bekannten Pariser Bühnen- und Varietékünstlers Grod. Der ungenannte Regisseur inszenierte ein sehenswertes Lustspiel mit guter Fabel und einem genialen Darsteller, der die Sympathie aller auf seiner Seite hat. Es ist uns natürlich nicht bekannt, ob das Leben des Herrn Grod wirklich so verlaufen ist, aber immerhin ist es schon möglich, da ja das Leben manchmal ein größerer Dichter ist als die kühnste Phantasie des Menschen. Jedenfalls ist die Geschichte des armen bergensguten Straßentombidanten, der mit seinem Hund und dem kleinen Affen ein idyllisches Leben führt, dann durch Zufall zum Film und wieder durch Zufall zum Varietékünstler engagiert wird, wo er dann auf Grund seiner großen Begabung berühmt wird, ebenso wahr wie intelligent zu einem registriert einwandfreien und einfallreichen Film verarbeitet worden. Der Komiker Grod selbst ist ein glänzender Schauspieler, dessen bewegliche Mimik an sich schon eine nicht alltägliche Sehenswürdigkeit ist.

Zwei gute Filme bringt die Elekta. Nach längerer Zeit bekommt man wieder einmal einen ansehbaren Feinm Porten-Film zu sehen, der den Titel „Meine Tante — keine Tante“ führt. Feinm Porten hat die dankbare Aufgabe, den griechgrünigen und frauenfeindlichen Onkel ihres Mannes (Angelo Ferrari) von seiner Abneigung gegen die Frauen zu heilen, was ihr natürlich auch gelingt. Die Ausübung dieses Gedankens ist reich an Affigen und lustvollen Einfällen und Feinm Porten schon deshalb sehenswert, weil sie einmal nicht eine unglückliche Courtes-Maler-Figur verkörpern muß. Ihre Gestalt lebt und sie sieht manchmal wie ein Paffisch aus, nicht wie eine vierzigjährige Frau. Auffallend gut ist diesmal auch Angelo Ferrari photographiert, der seinerzeit in dem gleichnamigen Film „Der Flamender“ so gänzlich

versagt hat. Damit soll nicht gesagt sein, daß er auch schauspielerisch etwas zeigen würde. Auch die übrige Besetzung ist gut und der Gesamteindruck des Filmes: ein gutes deutsches Lustspiel, das die zahlreichen Porten-Gemeinde befriedigen wird. — Und ein Lichtbild: ein Film russischer Herkunft, ein Erzeugnis des Goskino in Moskau, „Der Sohn der Berge“, ein Drama aus dem Hochgebirge des Kaukasus. Im Mittelpunkt der spannenden Handlung steht Zoar, der stolze Bergbewohner eines kleinen kaukasischen Dorfes. Als der Fürst Ribirov seine Schwester Fatima zur Frau verlangt, und die höfliche Witte, erst Fatima selbst zu fragen, mit hochmütigen Beschimpfungen und Drohungen beantwortet, da bricht in ihm der lange angesammelte Groll gegen den Unterdrücker los. Er erschlägt am nächsten Tage einen Offizier, der einen seiner Landsleute mißhandelt und flieht darauf in die weiten Berge, vogelfrei und ausgestoßen, aber dennoch nur glücklich in der wahren Freiheit der unendlichen Bergriesen, die seine neue Heimat werden. Niemand kann seiner habhaft werden, und erst, als man droht, seine Heimatgemeinde dem Boden gleichzumachen, liefert er sich freiwillig aus. Vor seiner Hinrichtung entkommt er und flieht wiederum in die Berge zurück. Das ist, kurz gesagt, der Inhalt des Filmes, den man gesehen haben muß, um ihn voll und ganz werten zu können. Ein hohes Lied der Freiheit, vom Regisseur E. V. Michailow inszeniert, von dem Kameramann K. A. Kusnezow in herrlichen Bildern auf dem Filmstreifen eingefangen; die Aufnahmen der wunderbaren kaukasischen Berge sind eine Meisterleistung: pittoresker Kunst. W. Bestajew in der Hauptrolle des kühnen, unbewingbaren Freiheitskämpfers, stellt fast jeden Fairbanks in den Schatten, die übliche Besetzung ist ebenso gewählt und der Gesamteindruck des Stückes ist tiefstehend und packend.